

Bibliothek
Techn. Hochsch. Breslau

SCHLESISIEN

JULI/AUGUST/SEPTEMBER 1942

HERAUSGEBER: DER LANDESHAUPTMANN · GAUVERLAG-NS-SCHLESISIEN Breslau · JAHRG. 4 NR. 7/8/9 · 1-RM



SCHLESISIEN

ZEITSCHRIFT FÜR DEN GESAMTSCHLESISCHEN RAUM
HERAUSGEBER: DER LANDESHAUPTMANN

4. JAHRGANG · JULI / AUGUST / SEPTEMBER 1942 · FOLGE 7/8/9

STÄNDIGE MITARBEITER: PROFESSOR DR. HERMANN AUBIN
DR. FRITZ ARLT · DR. ERNST BIRKE · OBERBÜRGERMEISTER
DR. HANS FRIDRICH · DR. HANS-WERNER FISCHER · DR. FRITZ
GESCHWENDT · PROVINZIALKONSERVATOR PROFESSOR DR.
GÜNTHER GRUNDMANN · LANDESLEITER ALFRED HARTLIEB
LANDESHAUPTMANN GEORG KATE · DIR. VICTOR KAUDER
DR. WERNER KUDLICH · PROF. DR. WALTER KUHN · GAU-
OBMANN JULIUS MERZ · OBERBÜRGERMEISTER WALTHER
SCHMIEDING · SCHULRAT KARL SCHODROK · GEN.-DIR.
GEORG SIEFEN · KUNSTHISTORIKER BERNHARD STEPHAN

INHALT:

Landschaftspfleger MAX SCHEMMELE: Die Kraft der Landschaft	57
Landesbaupfleger DR. WILHELM OHM: Bauen.	62
Landeshandwerkspfleger PROF. FRITZ THEILMANN: Form und Produktionsform.	67
DR. ANNEMARIE SCHWERDT: Der Kunstverein Niederschlesien	76

TITELBILD: GÜTEZEICHEN DER GAUWERKSTÄTTEN
NIEDERSCHLESISIEN · ENTWURF: PAQUITA KOWALSKI



LUDWIG RICHTER: LANDSCHAFT AM KLEINEN TEICH

DIE KRAFT DER LANDSCHAFT

V O N M A X S C H E M M E L

Wir sind gewohnt, von landschaftseigener Art und landschaftsgebundenem Schaffen zu sprechen. Damit weisen wir der Landschaft eine Schlüsselstellung zu, deren Wesen allerdings schwer zu deuten ist. Vom Sichtbaren ausgehend, haben sich die Maler um ihren Inhalt am meisten bemüht. Wir finden bei ihnen alle Schattierungen menschlicher Einstellung zur Natur. Ihre Darstellungen sind die wichtigsten Zeugnisse und Wunschbilder über die Landschaft.

Noch heute ergreift uns die bekannte Darstellung Ludwig Richters vom Kleinen Teich im Riesengebirge. Die losgelassenen Elemente schränken den Lebensraum des Menschen auf ein kümmerliches Fleckchen ein, auf dem er sich mühsam behaupten muß. Welch weltweiten Unterschied führt uns etwa zur selben Zeit Caspar D. Friedrich vom selben Gebirge vor! Die Auseinandersetzung zwischen Stein- und Pflanzenwelt ist hier gleichzeitig eine erhabene Abstreifung alles Schwächlichen und Furchtsamen, der Mensch erhebt sich zu Klarheit und Größe.

Die Kraft der Ebene ist nicht geringer als die des Gebirges. Ich zeige hier zwei Bilder, die mir das Wesen der Landschaft am stärksten auszudrücken scheinen. Bei Rembrandt beherrschte das Licht das Bild. Es ist greifbar und doch unwirklich. Es weitet den Raum zu endlicher Größe. Eine die Landschaft beherrschende Pappel

ragt da hinein und wird zur monumentalen Figur. Demgegenüber ist ein Kirchturm beiseite gerückt und fast unkenntlich. Die Häuser sind in Dunkel gehüllt, empfangen weniger Licht als die auf dem Strome fahrenden und arbeitenden Menschen. Eine bescheidene Rolle für Mensch und Menschenwerk? Nein, nehmen wir es richtig, so ist im Licht die ganze Größe und Dynamik der Welt eingefangen, und der Mensch hat mit feinem Schaffen daran einen großen Teil. Kampf und Leben ist die Landschaft.

Den Frieden einer Gartenlandschaft zeigt dagegen das Bild von Vincent van Gogh. Der Mensch ist hier auch nur bescheiden dargestellt, und doch: fast alles was gezeigt wird, ist unbestreitbar fein Werk. Wir merken, das Pflanzenwachstum wird von ihm geleitet. Die Harmonie kommt daher, daß fein Denken und Fühlen mit dem Wollen der Natur eins ist.

Beide, der die Landschaft gestaltende Geist und die Ehrfurcht vor der mit Menschenmaß nicht zu messenden Größe der Natur, sind die Eckpfeiler zu unserer heutigen Landschaft. Wir stehen nicht mit der Geste des Opfern vor der Natur, wie es eine frühere Zeit einmal tat, um daneben ihre Verschwendung, Ausplünderung, den Verderb ihrer Kraft zu dulden, sondern wir gestalten sie im Wissen, daß wir eins sind mit ihr. Indem wir unsere Kräfte an ihr messen, lernen wir sie tiefer kennen, in ihrem Sinne bauen, das Gesetz der Natur erfüllen.



REMBRANDT: NIEDERDEUTSCHE LANDSCHAFT



VAN GOGH: WERKLANDSCHAFT DES BAUERN

Landschaftsgebundenes Schaffen heißt also in erster Linie mit der Natur, den Gesetzen des Lebens eins sein. Wir bauen heute ein einheitliches Reich unter einem Führer. Von dieser Einheit des Reiches sind wir in allen deutschen Gauen aufs tiefste durchdrungen. Die Hervorkehrung von Landschafts- und Stammesunterschieden ist nicht im Sinne der Erfüllung unserer deutschen Sendung. Eine solche Hervorkehrung, die sich in früheren Zeiten an Außerlichkeiten klammerte, wird hier nicht gemeint, sondern wir brauchen alle Kräfte unserer Landschaft für das Ganze, für die Einheit des Reiches. In einem langen geschichtlichen Werdeprouzess haben frühere Zeiträume ihre Kraft im Boden investiert, bis er zu blühen anfangt, die Kraft zurückstrahlte auf Gewerbe, Bau, Handwerk und Kunst und so ein Stammesbewußtsein erzeugte als Ausdruck gemeinsamer Form. Wir können heute aus der Landschaft nichts entnehmen, weil wir Generationen lang nicht mehr investierten, unsere Landschaft seit über hundert Jahren nicht mehr formten, zum Teile sogar ausplünderten. Wenn man heute Bilder schöner, gesunder Landschaft zeigt, so sind das Ausnahmen und Zufallstreffer. Unser Jagden nach Naturföhenheiten geht in »unberührte«, abgelegene Gebiete. Diese Tatsache allein beweist mehr als es Hunderte von Bildern tun könnten. Unsere Werklandschaft, in der wir leben, ist zum übergroßen Teil von Werten entblößt, die aus der eigenen Formkraft der Natur kommen. Kein Wunder, daß wir auch keine neuen Werte finden, die aus menschlicher Formkraft stammen. Der Mensch ist geistig ausgehungert, kann nicht fortdauernd vom Zufetzen leben. Ewig und unerfchöpflich baut dagegen die Natur ihre Pflanzenvegetation. Würden wir sie gewähren lassen, würde sie bald wieder unsere Heimat dicht mit Bäumen überziehen und, soweit sie nicht gehindert wird, werden diese Bäume vollkommen in ihrer Art ausgebildet. Es ist ein Zeichen von ungeheurer Naturentfremdung, daß heute systematisch der größte Teil der in unserer Landschaft auftretenden Bäume an naturgemäßer Entfaltung gehindert wird und deshalb kümmerling bleibt.

Wir brauchen den Landschaftsraum für die Erzeugung von Nahrungsmitteln. Der Wildbaum, der solche nicht liefert, erfüllt trotzdem noch wesentliche Aufgaben im Naturhaushalt. Er bildet den Raum, in dem sich Mensch und Naturpflanze wohl fühlen.

Der Baum ist der erste Raum, der Urraum, unter dem der Mensch Schutz fand. Nach seinem Vorbild hat er sich später Häuser gebaut. Der Mittelstamm lebt in den ältesten schlesischen Häusern, in der Mittelfäule unserer Kretschame noch weiter.

Es würde den Rahmen dieser Arbeit übersteigen, den tausendfältigen Formen nachzugehen, in welchen unsere heimische Landschaft diese Raumbildung abwandelt. Ich brauche nur zu erinnern an die ausgeprägten Charaktere einzelner Bäume. Die Eichen weisen große Unterschiede im Bau auf, von steifer Gespreiztheit oder Hochstrebigkeit bis zum schmiegsamen Hängen der Zweige. Die Buchen decken ihren Raum am sorgfältigsten ab. Weiden können sowohl Spukgestalten als auch mit silbrigen, schmalen Blättern flimmernde Lichtträger sein. Noch mehr die Birken usw.

Die Formen dieser Bäume sind Symbole ihrer Bildkräfte. Die Mißachtung dieser Bildkräfte machte unser Leben ärmer. Ihre künftige Einbeziehung in einen großen Gestaltungsvorgang wird unserem Leben einen ungeheuren Aufschwung geben. Deshalb soll Niederschlesien nach dem Willen des Gauleiters Hanke seine Eichenwälder, mit denen es früher durchzogen war, in großem Maßstab erneuern und die Landschaft planmäßig wieder mit Laubgehölzen durchdringen.

Der Baum ist es aber nicht allein, der die Landschaft formt. Seine Voraussetzung ist die Erde als Träger. In der Statik der Landschaft ist sie nicht nur Masse, das Ruhende, sondern auch das Bergende, Mütterliche, die ewige Erneuerung. Schon rein äußerlich drückt sich das aus. Sie ist meist nicht eine ebene Fläche wie der Grund eines Bauwerkes, sondern Wölbungen und Talungen überwiegen. Jede Gestaltung muß auf sie Rücksicht nehmen, weil sie Ausdruck von Kraftlinien sind, die man nicht ungestraft zer schneiden oder zerstören darf. Oft schon ist infolge eines Einschnittes die Vegetation verdorrt oder an übergroßer Nässe eingegangen, erkrankt oder durch Kältewirkungen vermindert worden. Auf der Erde und unter der Erde ziehen Strömungen, die imstande sind auch technische Baumerke, die für Jahrhunderte gedacht waren, zu zerstören. Pflanzen zeigen

als feinsten Maßstab diese Strömungen an und Pflanzen helfen uns auch zur Bindung von Schäden. Wie überhaupt die Pflanzen in ihrem oft rätselhaften Auftreten und Verschwinden innere Zustände der Landschaft anzeigen, die wir bis in die feinsten Regungen verfolgen müssen.

Ich brauche nur noch hinzuweisen auf das Wasser mit seiner mächtigen lebenweckenden und lebenheischenden Dynamik, seiner Wandlungsfähigkeit und Erneuerungskraft. Die Kraft dieses Elements wird durch Verunreinigung der Flüsse und durch Einschließung in Betonrinnen und Röhren gemindert, wenn diese Dinge größere Ausmaße annehmen, die biologische Erneuerungsfähigkeit überschreiten. An der naturgemäßen, landschaftseigenen Form des Wassers bzw. seiner Leitungsbahnen müssen wir dauernd bilden, gestalten, unsere eigene Kraft erproben.

Unsere Arbeit an und in der Landschaft muß also wieder ein Bauen und Gestalten werden. Der Bauer muß ebenso wie der Ingenieur wieder in der Form die Bedingungen der Landschaft erleben, ihre Kräfte aufführen und ihnen folgen.

Im großen gesehen, ist dann unsere niederschlesische Landschaft ein einheitlicher Raum, organisch als Einbuchtung in den Sudetengebirgszug eingeschnitten. Teile dieser Bucht sind verwaltungs- oder volksmäßig abgetrennt in Oberschlesien und im Warthegau. Die großen Gesetze der Landschaft sind deutlich wahrnehmbar.

Der Gebirgszug erscheint lebensfeindlich, wie ihn schon Caspar D. Friedrich darstellte. In langen Wintern sammelt er große Schnee- und Eismassen, die er im Sommer allerdings allmählich in Form von Schmelz- und Quellwasser als Segen für die Ebene wieder abgibt.

Der Gebirgszug ist ein Wall, der die westlichen Einflüsse für einen großen Teil der Bucht abwehrt. Er ist aber auch ein Klimabilddner ersten Ranges. Dauernd ist er von einem Panzer feuchter Luft umgeben, der weit in die Ebene strahlt und wirkt. Er drängt den von Osten kommenden kontinentalen Einfluß zurück, mildert ihn für das ganze niederschlesische Gebiet.

Erst solche Ausnahmewinter wie der von 1939/40 lassen einmal den wohlthätigen Einfluß des Gebirgszuges zurüchtreten. An dem Absterben der Apfelbäume ermaßen wir, wie stark uns dieser Winter aus dem Osten her überfallen hat (Bild 4).

So sind die Außenkräfte wie zwei feindliche miteinander ringende Gewalten, die unser Leben bedrohen. In ihrem Zwischenfeld aber konnten ein Klima und eine Landschaft besonderer Art entstehen. Je pflanzenärmer und gestaltungsschwächer diese Landschaft wird, desto mehr gewinnen die feindlichen Gewalten Einfluß. Von der Mitte aus müssen wir in erster Linie die Kraft unserer Landschaft stärken.

Das geschieht gleichmäßig vom gesamten bäuerlichen Bereich aus. Verbrauch und Anbau von Kulturgewächsen werden mit der Zeit so gelenkt, daß ein gesundes Folgeverhältnis entsteht, einseitige Landnutzung gemildert wird. Die Kulturräume werden so aufgebaut, daß das Klima gefestigt und das bestmögliche Maß von Wachstum gesichert wird.

Das Land hängt aber heute im wesentlichen von den Städten mit ihrer vielfach größeren Menschenzahl ab. Die Städte diktieren in neuerer Zeit mit ihrem Verbrauch, ihrer technischen Durchdringung des Landes, ihrem Erholungsbedürfnis das Gesetz der Landschaft. Rücksichtslos und landschaftsfremd hat sich ihr Baukörper seit einem Jahrhundert, seit wir nicht mehr aktiv gestalten, in die Landschaft eingefressen, ebenso ihr Apparat an Verkehr und Kraftleitungen. Die Städte sind mit ihren schnellen Verkehrsmitteln allgegenwärtig geworden und sie werden es in Zukunft noch mehr sein. Naturfreunde betrachten es heute als einen Segen, wenn ein Landschaftsteil infolge starker Mückenplage oder ähnlichem von den Städten freigehalten wird. Schädlingsplagen und Naturkatastrophen werden weniger gefährlich empfunden als die Überschwemmung mit Stadtmenschen, die zur Landplage wurden.

Die Wiedererziehung der Stadtmenschen muß mit ihrer verantwortlichen Beteiligung an der Gestaltung der Landschaft beginnen. Das Werk der Erneuerung der Landschaft ist deshalb zum großen Teil Aufgabe der Stadt.

Eine beherrschende Stellung nimmt im niederschlesischen Raum die Hauptstadt Breslau ein. Sie betont gern, daß sie zu allen Zeiten auf Handel und Fernverkehr eingestellt war. Bild 5 aber zeigt, wie ihre Lage im schlesischen Raum entscheidend für ihre Entwicklung gewesen ist. Sie liegt am günstigsten zu dem Großteil aller wertvollen Böden Schlesiens und vereinigt diesen Vorteil mit ihrer Lage an der Lebensader Schlesiens, der Oder.

Die Bewährung für Breslau liegt in der Lösung der Aufgabe, auch in Zukunft in erster Linie Hauptstadt dieses Landes zu sein.

Vorgezeichnet ist ihr Wachstum durch Industrie-Ansiedlung im Zuge der Oder. Dem folgt auch die Wohnsiedlung, wobei die Abkehr vom gleichmäßigen, kreisförmigen Wachstum nur ein Vorteil sein kann. Ein langgestreckter Stadtkörper von der Größe Breslaus wird einen Schnellverkehr leichter bandförmig entwickeln können, als sternförmig mit all den Nachteilen der Ballung im Zentrum.

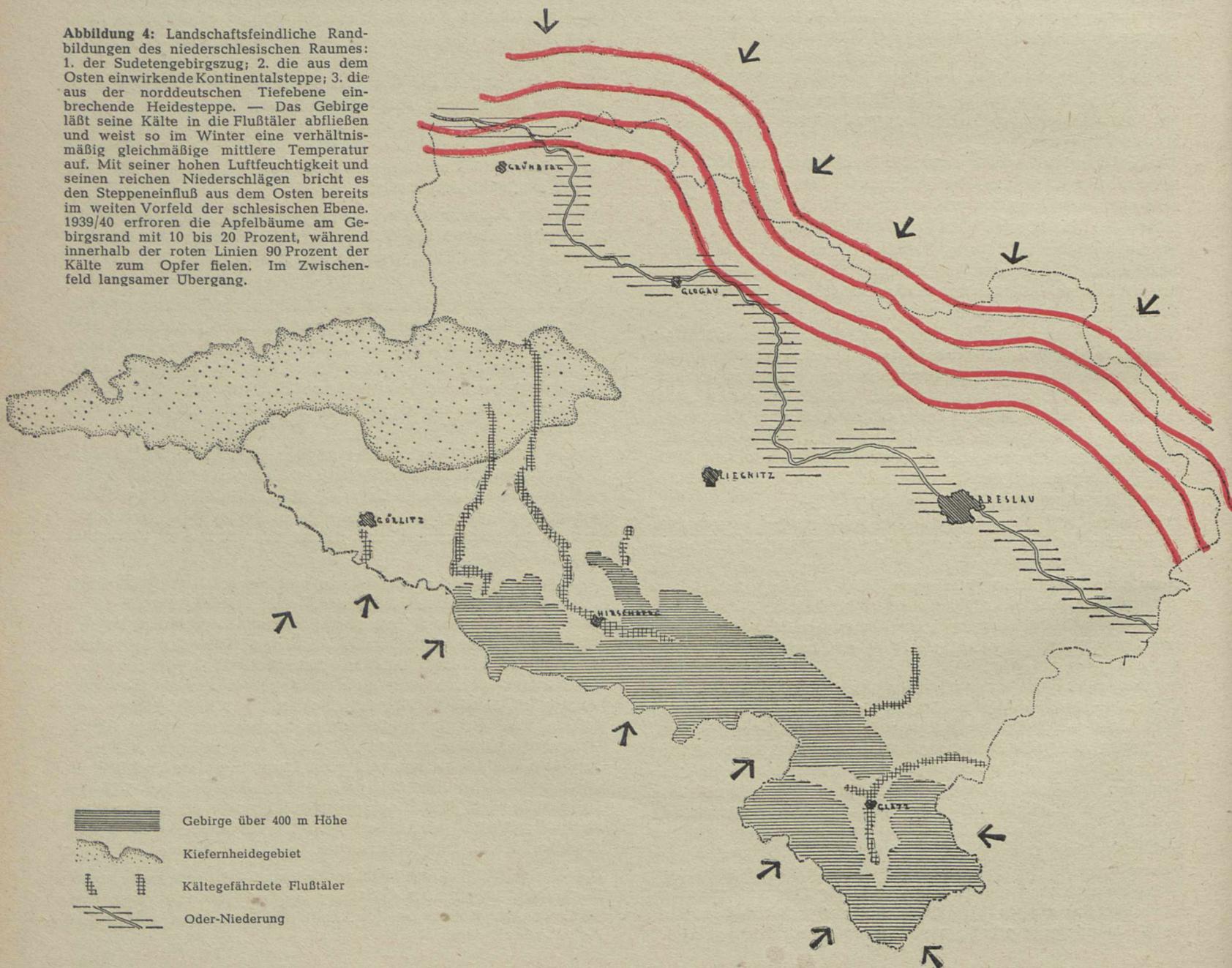
Dann bleiben die Flanken mit der fetten Schwarzerde als Grundlage für intensive Bodenkultur im Süden und dem Sandgebiet im Norden bei Obernigk mit seinem Vorteil für Frühgemüse, Spargel und Riefelkulturen.

Breslau muß sich um seine Versorgung aus der Landschaft stärker als bisher bemühen. Der Radius der engen Einflußnahme geht etwa bis zu 25 Kilometer. Dieses Gebiet ist in Zukunft gartenmäßig zu

entwickeln. Neben dem Erwerbsgartenbau treten die gartenmäßig betriebene Landwirtschaft und die Selbstverforgergärten der Städter. Besonders die letzteren werden in Zukunft eine größere Bedeutung erlangen. Sie können in keinem Fall als tausendfach nebeneinandergelegte Miniatur-Naturchutzgebiete betrachtet werden. Vielmehr müssen sie eine allgemeine Beteiligung der Städter an der Produktion des Landes mit all ihren Freuden und Leiden darstellen. Darin sehe ich das einzig mögliche Gegengewicht gegen die fortschreitende Natur-entfremdung mit all ihren Folgen für Volksgesundheit und Volksvermehrung. Bei ausschließlicher Betrachtung der Natur als Erholungsgebiet wird sie mit ihren tatsächlichen Kräften dem Städter immer fremder.

Dagegen ist die Beschäftigung besonders mit Obstbau dem Städter gemäß und ein Mittel, voll an dem Naturgeschehen teilzunehmen. Hier hat er auch schon bisher Erfolge erzielt. Hier ist ihm ein Ziel der Ernährungsverfeinerung gesetzt, das seinen Einsatz auch privat lohnenswert erscheinen läßt. Innerhalb blühender Obstgärten von wesentlich größeren Ausmaßen, als wir bisher gewohnt sind, wird auch die Familie sich wieder heimisch fühlen. Erholung ist nicht mehr krankhaftes Sichfallen-, Sichgehenlassen, sondern Anruf schöpferischer Kräfte aus dem alleinigen Jungborn aller unserer Kraft, dem Boden. Um den Intensivring der Stadt legt sich der 50-Kilometer-Kreis, der in absehbarer Zeit im Zuge der Verkehrsdurchdringung bis in den

Abbildung 4: Landschaftsfeindliche Randbildungen des niederschlesischen Raumes: 1. der Sudetengebirgszug; 2. die aus dem Osten einwirkende Kontinentalsteppe; 3. die aus der norddeutschen Tiefebene einbrechende Heidesteppe. — Das Gebirge läßt seine Kälte in die Flußtäler abfließen und weist so im Winter eine verhältnismäßig gleichmäßige mittlere Temperatur auf. Mit seiner hohen Luftfeuchtigkeit und seinen reichen Niederschlägen bricht es den Steppeneinfluß aus dem Osten bereits im weiten Vorfeld der schlesischen Ebene. 1939/40 erfroren die Apfelbäume am Gebirgsrand mit 10 bis 20 Prozent, während innerhalb der roten Linien 90 Prozent der Kälte zum Opfer fielen. Im Zwischenfeld langsamer Übergang.



-  Gebirge über 400 m Höhe
-  Kiefernheidegebiet
-  Kältegefährdete Flußtäler
-  Oder-Niederung

BAUEN

VON WILHELM OHM

Ziel

Das Haus, die Heimstätte des Menschen, die feste Stütze seiner die Jahrhunderte überdauernden Sippe, der Raum, in dem seine weltbeherrschenden Gedanken und Kräfte geboren werden, die für sein und seiner Rasse Leben nachhaltigste und eindringlichste Schöpfung, sollte das erste unter den Wundern in der Landschaft, die Krone unter den Schönheiten in Wald und Feld sein.

Das Dorf, als Wohnung der Gemeinschaft, Raum einer gesellschaftlichen, geistigen und wirtschaftlichen Ordnung der Menschen, sollte ein Spiegel dieses notwendigen, blühenden, wohlgeordneten Gemeinwefens sein, der stolze Mittelpunkt der vom Menschen gestalteten Landschaft.

In den Städten aber, deren geistiges Leben, wirtschaftliche Kraft und gesellschaftliche Aufgaben das weiter ihnen zugeordnete Land beherrschen, müßten wir die höchste Blüte, den bedeutendsten Ausdruck des Landes sehen können. In der Eigenart ihres Gesichtes, den bewegten, frohen, vielfältigen Räumen ihrer Straßen und der gesamten steinernen Ordnung ihres Baukörpers sollte mehr und deutlicher als in irgendeiner anderen Schöpfung der Charakter des Landes geprägt sein.

Dies Wunschbild, das im Mittelalter sicher erfüllt war, muß wieder erreicht werden. Wir sind von ihm heute weit entfernt.

Zustand

Wir können heute nicht häufig von einem neueren Hause behaupten, daß es ein Schmuck der Landschaft sei.

Wenn im Herbst die Dörfer von dem freundlichen, verdeckenden Mantel des Grüns ihrer Bäume entkleidet sind, wird ihre Häuergemeinschaft nur selten einen selbstverständlichen geschlossenen Eindruck hinterlassen. Führt den aufmerksamen Beschauer der Weg aber über Felder und Wälder zu den ersten Ausläufern der Städte und in die üblichen Vorstadtstraßen, so wird er von der Unfähigkeit und Unlust, die aus diesen Häuseransammlungen spricht, immer wieder erschüttert sein. Der Blick von einer Anhöhe auf eine herbstliche Stadt, die also ihres Grüns beraubt ist, aber auch nicht den weißen, reinen Schneemantel trägt, ein Blick auf diese ungeordneten, müßigen, grauen, schmutzigen Steinhaufen, gehört zu den traurigsten Bildern, die sich dem modernen Menschen darbieten können.

Wir sprechen von der »unberührten Natur«, von der noch nicht durch Menschenhand wesentlich beeinträchtigten farbigen Landschaft. Der Städter flieht bei jeder sich bietenden Gelegenheit aus seiner Umgebung in die schöne »Natur«. Er erholt sich dort nicht nur vom Lärm und von der Hitze und der Luft seiner engeren täglichen »Heimat«, er erholt sich auch von dem häßlichen, beklemmenden Bild seiner Alltage. Der ganze Ernst dieses Unglücks ist dem heutigen Menschen durchaus nicht bewußt. Er hat sich an die steinernen, unräumlichen Straßenbänder gewöhnt; ihm sind das traurige Grau seiner städtischen Umgebung und auch die Engbrüstigkeit seiner dünnwandigen Wohnung selbstverständlich.

Der praktische Erfolg der seit Jahrzehnten geleisteten Aufklärungs- und Erziehungsarbeit zur Gesundung des Bauwesens ist, an dem hohen Ziel gemessen, noch nicht sehr bemerkenswert. Der neue Städtebau hat den rein materialistischen Standpunkt wohl verlassen und wesentliche soziale und hygienische Forderungen teils verwirklicht. Eine gewisse Bereinigung des Bauwesens von plattester Repräsentationsucht hat sich durchgesetzt, und das Handwerk hat zum kleinen Teil erkannt, daß es wieder anfangen müsse, zu lernen. Das hochgesteckte Ziel liegt aber noch fern. Man pflegt heute immer noch zu glauben, daß der gestaltende Eingriff des Menschen in die Landschaft bestenfalls in der Vermeidung einer Störung des Landschaftsbildes gipfeln könne, und man ist froh, wenn von einem Hause behauptet werden kann, daß es sich der landschaftlichen Umgebung zurückhaltend eingefügt habe. Zweifello-

st ist es die vordringlichste Aufgabe, diese allgemeine, bescheidene, anständige Haltung als erste Stufe auf dem großen Wege zu gewinnen. Diese Haltung ist nicht durch Baugesetze oder technische Schulung zu erreichen. Sie ist im ganzen nur erreichbar als Ergebnis der menschlichen Erziehung jedes einzelnen.

Mehr sein als scheinen

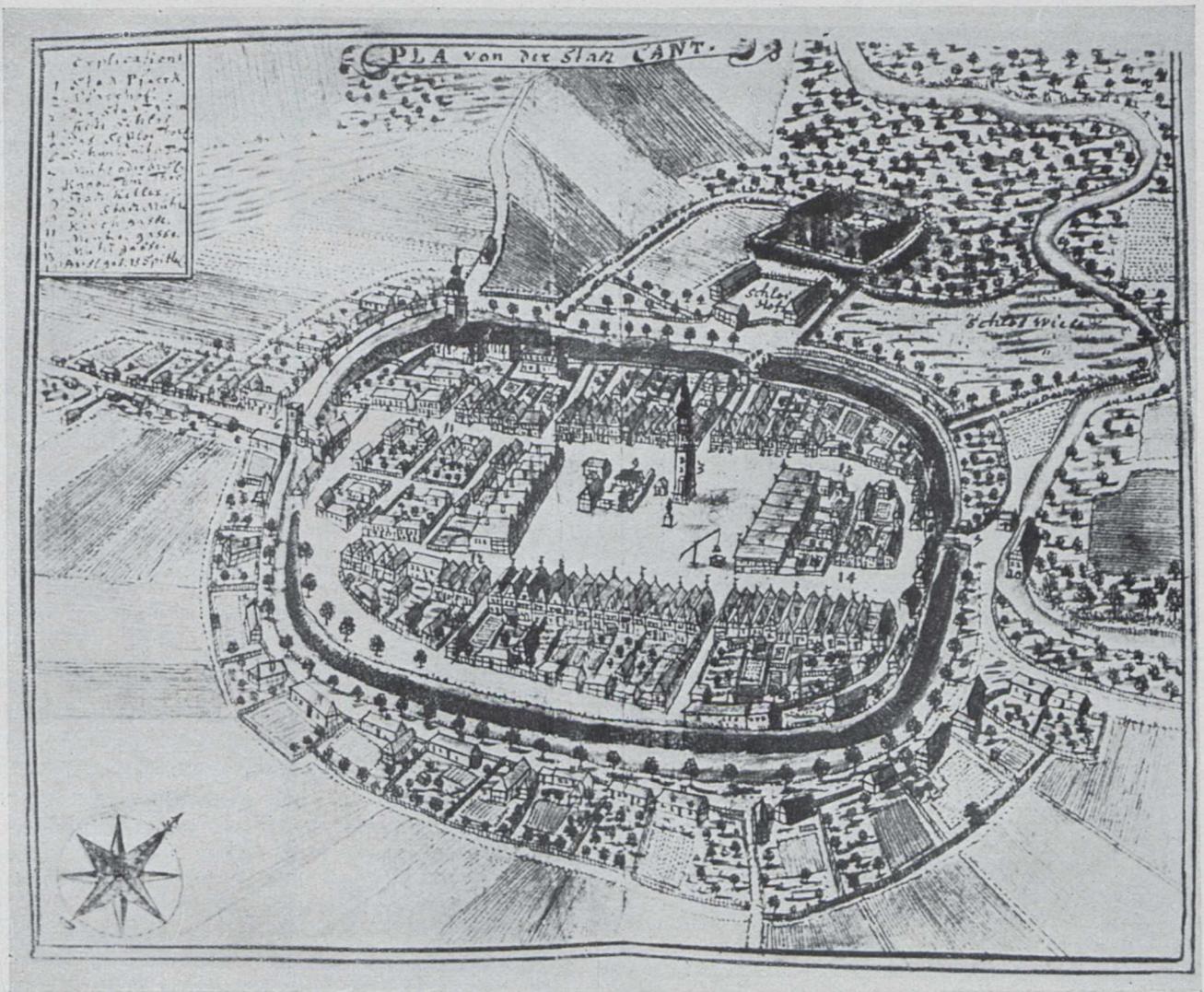
Jeder Hausbesitzer, jeder Baulustige, jeder Volksgenosse muß erkennen lernen, welche hohe, heilige Aufgabe sein Heim für ihn und seine Familie zu erfüllen hat, daß der heimische Raum der bleibendste Eindruck für seine Kinder ist. Ein jeder muß erkennen lernen, daß sein Heim und seine Möbel die zuverlässigsten Freunde seiner Familie sein müssen, Freunde, die ihn nicht nur ständig ansehen und bedienen, die seinen Charakter und seine ganze Lebensanschauung mitgestalten. Bei der Wahl dieser seiner Freunde möge er darauf sehen, daß sie mehr sind als sie scheinen. Er soll sie nicht wählen in der Absicht, seiner Umwelt zu imponieren, zu repräsentieren, sich selbst durch ihren oberflächlichen und verbrämten Glanz herauszustellen. Sein Haus sei einfach und dauerhaft, die Geschlossenheit seines einfachen, auf der Erde liegenden Baukörpers, die einfache und klare Fläche des Daches, das ruhige Gesicht seiner Giebel und die sichere, gerade Linie seines Firstes sind sein höchster Schmuck. Sein Raum sei groß und klar, ein Diener der Lebensbedürfnisse der Familie, frei von allem Unnützen. Die Möbel sollen daher gering an Zahl sein und in jeder Hinsicht zurücktreten. Unsere Landschaft und auch unsere Wohnungen sind durch die kleinen Charakterfehler verdorben, die noch heute das Baugeschäft und das Möbelgeschäft wesentlich beherrschen: Den Wunsch, auffallen zu wollen, durch Ausserlichkeiten Eindruck machen zu wollen durch die kleinen Unwahrheiten. Die kurzlebige Bau- und Möbelmode lebt nur von ihnen. Bauen ist wohl eine Sache der Anständigkeit und Bescheidenheit.

Wertarbeit

Das Handwerk hat aus vielen Gründen und im Laufe von 500 Jahren fortschreitend sein Können und dadurch seine ihm zukommende hohe gesellschaftliche Stelle eingebüßt. Viele Aufgaben werden auf die Industrie übergehen. Es wird von manchen Seiten viel getan, um dem Handwerk verlorenes Wissen und Können wiederzugeben. Auch hier ist jedoch die Haltung, der Wille und die Lust des einzelnen in seiner Arbeit das Wesentliche. Man möge ruhig von einem Künstlertum des Handwerks sprechen, wenn damit nicht jene verfluchten kunstgewerblichen Ambitionen, sondern der nicht käufliche Werkwille gemeint ist, der allein der Künstlerschaft ihren hohen Rang geschaffen hat. Ein gutes Handwerkertum kennt kein Formenproblem, sondern nur gute und schlechte Werkarbeit. Die guten, alten Holzverbindungen, die Stürze und Bögen der Maurer, der gute Kalkmörtel und die klaren Farben sind nicht durch die bequemen, neuen Baustoffe Eisen, Zement und Öl - die Lässigkeit und Oberflächlichkeit im Gefolge hatten - »überholt«, solange es überhaupt noch ein Holz- und Steinhandwerk gibt. Es liegt eine außerordentliche Aufgabe für die Handwerksinnungen vor. Das Handwerk wird seine Stellung nicht dadurch wiedergewinnen können, daß es sich immer mehr in kunstgewerblichen Spitzenleistungen gefällt. Die gesamten Schmiedeeisenmoden der neuesten Zeit, die alle Jahre wechselnden und noch seit je als vorbildlich hingestellten neuen Möbelmoden und Oberflächenbehandlungen des Tischlerhandwerks oder neue, verblüffende Dekorationsformen und Handwerkskunststücke des Malerhandwerks sind ganz unwichtige Erscheinungen. Lediglich die Werkzeuge der alltäglichen Gebrauchsarbeit ist zu steigern und bestimmt das Niveau des Handwerks.

Gemeinschaft

Bauen ist auch eine Sache der festen Führung, der Macht. Die Siedlung soll der Spiegel der gesunden sozialen und politischen Ordnung der Gemeinde sein. Unsere Straßen und Städte des 19. Jahrhunderts sind ein eindeutiges Abbild des zerrütteten Gemeinheitsfinnes. Hier wird die politische Führung die Charakterfehler der einzelnen zu verhindern haben, die sich bisher in unangenehmster Weise im Gesamtbild geäußert haben. Nicht nur Liederlichkeit, Trägheit und Unlust haben Dörfer und Städte zerstört.



DER STÄDTISCHE
 RAUM. PLANDER
 STADT KANTH



DER
 STRASSENRAUM
 VON BRESLAU



DIE BAULICHE ORDNUNG
BRESLAU AM RING

LAUBENHÄUSER IN SCHÖNBERG / LAUSITZ



Großmannsucht, Aufschneiderei und Egoismus spielen neben tatsächlichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten die weit größere Rolle.

Die alten Städte zeigen eine unerhörte Vielfalt von Formen und Häusern. Sogar Häuser verschiedenster Stockwerkzahlen bilden oft miteinander eine vorbildlich einheitliche Straßenfront. Die soziale Ordnung und Haltung blieb immer gewahrt. Es kommt also gar nicht darauf an – wie oft angenommen wird –, daß die Häuser an einer Straße alle gleich hoch sind, gleich gefärbt sind oder sonst eine Uniform angestrebt wird, es kommt nur darauf an, daß sie ein festes, gesundes Gesicht haben. Die notwendige Ähnlichkeit ergibt sich von selbst durch die Bedürfnisse der Landschaft, deren Baustoffe und die ähnliche Lebenshaltung der Bewohner. Heute ist es nicht nur nötig, das egoistische Reklamegeschrei zu überwachen, auch durch Merkwürdigkeit an Maß und Material, durch noch nicht dagewesene Formgebung und allgemeinen Aufwand drängt sich das private und geschäftliche Geltungsbedürfnis vor.

Die Vorstadtstraßen werden von den berüchtigten quadratischen Häusern beherrscht. Diesen Häusern, die so beliebt sind, weil sie als praktisch und billig gelten, kann man nur nachsagen, daß sie wie Sinnbilder des Eigennutzes an der Straße stehen. Eine Reihe solcher Häuser wird nie eine gemeinsame, raumbildende Straßwand abgeben. Sie sind nicht willig, an der Gestaltung des Gemeinschaftsraumes (Straßenraumes) nach Kräften mitzuwirken, sie wenden ihr Gesicht nicht der Straße zu, haben überhaupt kein Gesicht, sehen nach allen Seiten gleich aus und bezeugen so den Willen des Besitzers, ohne Rücksicht auf das Gemeinsame seine Bedürfnisse zu befriedigen. Daß solche Häuser auch innen nicht erfreulich sein können, ergibt sich von selbst, da sie charakterlos sind.

Während diese Gefahr scheinbar im Abklingen ist, wird die ebenso gefährliche Uniformierung zu bekämpfen sein, die die Straßen der städtischen Siedlungsgebiete zu veröden droht. Diese Gefahr kann man keineswegs wieder durch dekorative Mäuschen bannen, etwa – wie oft versucht –, durch künstliche Straßennische und -krümmungen, romantisierende Schaffung von Blickpunkten, durch Fresken und Sgrafitten. Hier handelt es sich um eine Raumgestaltungsfrage, d. h. im weiteren Sinne wieder um eine soziale Frage. Durch Aufteilung der Massen in Siedlungsgemeinschaften und weiter in kleinere Straßengemeinschaften werden Räume geschaffen werden, die den Bedürfnissen der Gemeinschaften entsprechend ihren Charakter bekommen und nach Maß und Farbe sehr verschieden sein können.

Soziale Mängel müssen behoben werden, bevor sie ihren Ausdruck im Baumerk finden. Ausdruck sozialer Unordnung sind unräumliche Straßen, verfallende Häuser, Proletariat und Liederlichkeit der Neu-, An- und Umbauten.

»Ich dien' . . .«

Die gute Bautradition ging im Laufe des 19. Jahrhunderts verloren. Die handwerkliche Güte im Bauwesen ist aber danach bis heute weiter gesunken, so daß z. B. das übliche Mauerwerk heute allgemein schlechter als je ist. Ähnlich steht es auf anderen Handwerksgebieten. Das 19. Jahrhundert hat in eklektizistischer Anlehnung alle Stilarten aufgegriffen. Der formalen Romantik folgte eine Neurenaissance. Die Repräsentationsabsichten der Vorweltkriegszeit wurden durch einen neuen Barock getragen. Nachdem sich die kläglich suchende Zeit nacheinander in allen Stildekorationen versucht hatte, erkannte der Jugendstil, daß die dekorative Wiederbelebung toter Architekturformen nicht möglich war, und glaubte, die Gefundung der Baukunst vor allem dadurch zu erreichen, daß sie grundsätzlich neue Dekorationsformen schuf. Sie nahm ihren Formenschatz aus der Tier- und Pflanzenwelt (Jugendstilornamentik). Die Nachkriegszeit versuchte sich in abstrakter Ornamentik. Danach wurden die Bauten durch gewalttätige Herausstreichung der Horizontalen oder auch der Vertikalen dekoriert. Nachdem auch diese Mode schnell überholt war, fand der Materialismus seinen Ausdruck in der ärmlichen Bloßstellung der technisch und wirtschaftlich errechneten Baukörper.

Es ist zu beobachten, wie die »Stilarten«, die seit dem Mittelalter zuerst in größeren Epochen wechselten, im 19. Jahrhundert einander schon in Abständen von Jahrzehnten ablösten. Im weiteren Verlauf

wurde gleichsam der Atemzug der Baukunst noch schneller. Die letzten Jahrzehnte zeigen ein fieberhaftes, sprunghaftes Wechseln des baulichen Gesichtes, fieberhafte, stoßweise und flache Atemzüge jener hohen Kunst, deren ruhiges, langsames Auf und Ab sonst gleichsam die Jahrhunderte begleitete. Die »Stile«, die früheren Epochen das Gepräge gaben (wenn sie auch von Generation zu Generation sich weiter entwickelten), haben als oberflächliche Erscheinungsformen nur noch eine modische Bedeutung und Dauer von wenigen Jahren. Diese neueren Entwicklungen sind aber keine Wesensveränderungen mehr, sie werden in steigendem Maße nur noch Variationen des Gehabes. Es handelt sich nur noch um einen flachen Dekorationswechsel.

Dekorationen sind nicht nur die zufälligen Gipsformen, in demselben Maße sind auch die krampfartigen Betonungen von Horizontalen und Vertikalen, die Furniere, das gesamte herrschaftliche Gehabe, ebenso aber (für uns heute weit schlimmer, weil aktueller), das »bäuerliche« Gehabe, all jenes heute teilweise noch hochgeschätzte Kunstgewerbe, das kein Handwerk fein möchte und keine Kunst ist. Die hochherrschaftliche Freitreppe vor der kleinen Villa atmet denselben Geist wie die neueste Schmiedeeisen-Invasion in den Räumen der »kultivierten«. Die vorgetäuschte schwere Balkendecke (aus dünnen Brettern) und das »bäuerliche« Mobilar in den Dielen sind nicht besser als die heute verachteten Türmchen vor 30 Jahren. Dieselbe Gesellschaft kunstliebender Bürger, die seit je ihre Wohnungen modisch dekorierte, läßt heute ihre Möbeloberflächen mit Sandstrahlgebläse oder Brennlampe behandeln, um durch diese noch nicht dagewesene Kunst (die Oberflächen zu zerstören), ihre Aufgeschlossenheit dem Neuen gegenüber zu bekunden. Die Zimmerpalme gilt heute als verstaubtes Requisite. Moderne Haltung wird durch den ausländischen Gummibaum bezeugt, der alle Kunstgewerbeläden beherrscht. Oft sind solche Kunstgewerbeläden, die sich gern für Kampfstätten gegen technischen Schund, also für Kulturstätten halten, voller Dekorationen, zur Zeit vorwiegend schwankend zwischen bäuerlichem Gehabe und eleganter Gummibaum-Linie. Das ist schlechter als billige Warenhaus-Ehrlichkeit. Nach wenigen Jahren wird auch diese heutige »Dekoration« überholt sein und werden neue dekorative Errungenschaften den Blätterwald der Fachpresse füllen.

Alle dekorativen Bemühungen fußen auf der Weltanschauung, daß das Schöne jenseits des Notwendigen stehe, die Architektur jenseits des baulichen Gefüges, daß also die Dekoration (im weitesten Sinne verstanden) erst die technische Form zur künstlerischen erhebe. Die Dekoration ist gefällig, und sie tritt in tausendfältiger Verkleidung auf. Vom Geist der Dekoration sind die oft manieriert gekrümmten Straßen vieler moderner Städtebauer. Ihnen gegenüber steht die strenge architektonische Haltung alter Planungen. Vom Geist der Dekoration sind die modernen Erkerchen und Türmchen, Risalite, verspielte, rauhe Putzarten, Schmiedeeisen-Spielereien und auch gemalte »Motive«. Auch zeugen die modischen Manieriertheiten der zeichnerischen Darstellungen heutiger Bauentwürfe nicht vom harten, unkäuflichen Werkwillen. Jenen klaren Werkzeichnungen aus den Zeiten mit eindeutig architektonischer Haltung stehen die malerischen »freihändig ausgezogenen« Grundriß- und Ansichtsdarstellungen moderner Bauzeichner gegenüber, in denen nicht nur eine Menge von unarchitektonischen Dingen eine große Rolle spielen: Bäume, Gemüse, sondern in denen sogar das Architektonische durch völlig malerische Darstellung von Schatten, Lichtreflexen, Hunderten von Dachsteinen u. a. entehrt wird. Solche Zeichnungen und ihre ästhetisierenden Zeichner sind am weitesten von der Architektur entfernt, denn das Gesetz der Architektur ist hart.

Die Entscheidung ist eine grundsätzliche: Dekoration oder Architektur. Architektur ist eine notwendige zielstrebige Ordnung, ein edles Gefüge, deren jedes Glied da und gestaltet ist, gleichsam mit dem preussischen Ziel »Ich dien'«. Die Architektur ist eine Gemeinschaft dienender und notwendiger Glieder. Der Leitspruch: »Mehr sein als scheinen« gilt nicht nur für das Leben, sondern auch für die Baukunst als Grundlage ihres Adels.

Jeder Stein, jede Verstärkung, jede Holzform der Möbel, der Wände, der Häuser, hat also diesem Ziel zu folgen, das wie ein klares, reines Licht alle nebulösen, dekorativen, repräsentativen, romantischen Formal-Ambitionen verscheucht.

Die Straße sei dem gerechten Dienst der Gemeinschaft, das Haus dem gerechten Dienst des freien, frohen Menschen, jeder Bauteil aber dem notwendigen gerechten Dienst innerhalb des baulichen tektonischen Gefüges zugeordnet.

Wenn wir also unser hohes Überlieferungsgut als Vorbild verwenden wollen, so können wir uns nur nach den wirklich tektonischen Schöpfungen ausrichten, d. h. nach der Zeit der höchsten tektonischen Blüte. Die Ausrichtung kann nur dem Geist nach, nicht der Form nach, geschehen. Dieser Geist der Tektonik ist, in den hohen mittelalterlichen Werken wirklich geworden. Dieser tektonische Geist entsprach dem Geist, aus dem des Reiches mittelalterliche Größe erwuchs. Aus dieser Haltung entstanden die Bauten, die seine Größe darstellen: Die Städte und Gotteshäuser.

Mit dem späten Mittelalter verfällt dieser steinerne Leistungswille und der Wunsch, zu scheinen, herrscht in den Epochen der Dekora-tions-Architektur vor, deren oft unirdisch schöne Schöpfungen uns nicht als Vorbilder dienen dürfen.

Wir wissen, daß der Niedergang des Handwerks nicht erst aus dem vorigen Jahrhundert herrührt, sondern daß ein langsamer Abstieg seit der Hochzeit des Mittelalters klar erkennbar ist. Diese Entwicklung sei an einem Beispiel schematisch angedeutet: Der gewölbten Decke. Der romanische Baumeister erlernte die Kunst des Wölbens und ersetzte zunächst klein gespannte Balkendecken durch schwer-gewölbte Tonnen. Im Wechsel der Generationen wurde die Wölb-technik kühner und sicherer. Die Bögen wurden weiter gespannt, die Wölbungen wurden höher in die Luft hinausgehoben, die Tonnen wurden dünner. Man lernte die Last des Widerlagers auf einzelne Punkte verteilen und schuf ein wirklich geordnetes, tektonisches Gefüge von ganz dünnen, leichten, kleinen Kappen, die sich auf die Rippen abstützten, diese wieder fanden ihre Stütze in den Diensten und Strebepfeilern. Eine kühn durchgeführte und wohl-durchdachte Arbeitsteilung der einzelnen dienenden Bauglieder ermöglichte die gewaltige Gesamtleistung der in den Himmel gehobenen Kreuzgewölbe. Diese tektonische Meisterleistung wurde möglich, weil jeder Schüler auf den Erfahrungen seines Meisters aufbaute. Der faustische Geist ließ die Handwerker nicht bei einmal erreichten Zielen stehenbleiben, bis im hohen Mittelalter diese klassische Tektonik in höchster Vollendung entwickelt war.

Seit dieser Zeit aber, seit der Zeit, in der auch das politische Bild sich verdunkelte, lockerte sich der strenge tektonische Geist, und eine virtuose »verspielte« Abwandlung des Gefüges setzte ein. Nicht mehr die klare Beherrschung der Lasten und Kräfte formte allein das Baugefüge, die Rippenkonstruktion wurde absichtlich kompliziert. Die vielfältigen Sterngewölbe treten auf, und in der weiteren Entwicklung werden die Rippen, deren rechte tektonische Aufgabe es war, die Last auf einfachstem, geradem Wege zu über-tragen, gebogene, verschlungene Formen, brillante technische Kunst-stücke. Aus dem tektonischen Geist der Rippe ist ein technisches Jonglieren geworden. Der tektonische Geist ist in den dekorativen abgeglitten. Diesem ersten Anzeichen folgt bald der völlige Verfall der Gewölbekunst. Es gibt aus der späteren Zeit Rippen, die ein kompliziertes Ornament, nur noch fähig sind, sich selbst zu tragen, die eigentliche Decke ist unabhängig von ihnen darüber gespannt.

Es gibt Tragsteine, die ihrem ursprünglichen Sinne entgegengesetzt, nicht nur am gemeinsamen Dienst nicht mehr mitwirken, sondern mit viel Mühe künstlich gehalten werden müssen. Langsam bildet sich die Gewölbekunst wieder zu den primitiveren Anfängen, der einfachen Tonne, zurück, und auch diese weicht im Laufe der Jahr-hunderte immer mehr der Scheintonne, einer hölzernen Schale, die nur mehr den trügerischen Eindruck eines steinernen Gewölbes erweckt. Am Ende steht im 18. Jahrhundert wieder die ebene Decke, von der früher einmal die große Entwicklung ausgegangen war. Sogar deren Dasein ist aber für das Auge noch in Frage gestellt, denn eine virtuose Malerei will auch diese hinwegtäuschen und läßt gleichsam Wolken und Himmel in den deckenlosen Raum hinein-scheinen. Wo sie aber wirklich zu sehen ist, zeigt sich die Decke meist als eine feine, weiße, verzierte, elegante, tänzelnde Erscheinung,

die späte Nachfahrin jener früheren gewaltigen Holzdecken. Ein grandioses Gleichnis für manch andere Lebenserscheinung.

Ist dieser Wille des »Ich dien«, ist die Tektonik ein puritanisches Gesetz? Ternnen wir uns, wenn wir die Dekoration aufgeben, von den frohen Schönheiten der Baukunst? Im Gegenteil: Wir werden die wahre, überschäumende, ungebändigte Formenfreude dadurch erst wiedergewinnen. Allerdings einen Formenreichtum, der nicht aus dem »Zufälligen«, sondern aus den gefunden Notwendigkeiten stammt. Die Aufgaben des Tragens und Lastens, des Stützens und Schiebens, des Abschließens und Verdeckens, des Öffnens und Mitteilens werden die einzelnen Bauglieder zu ausgesprochenen Charakteren formen. Das Miteinander der Stützen und Stürze, die feine sinnliche Erkenntnis der Beanspruchung der einzelnen Bau-glieder, die Herausarbeitung der besonderen sinnhaften Eigenschaften jeden Bauteiles werden zu schönerem lebenskräftigerem Formenreich-tum führen, als eine Schein-Architektur je bieten kann. Sehen wir uns eine mittelalterliche Stadt an, deren klägliche Reste wir heute nur noch hin und wieder finden, die Straßen waren eine Freude der lebendigen Vielfalt gewesen, die Marktplätze waren Wunder an Form, Kraft und Farbe. Die größten Bauten aber, die Bauten der Gemeinschaft, die Dome, die die Bauten der Bürger überragten, sind eine ewige Quelle der Lebenskraft und Freude.

Farbe

Eine wirkliche Vorstellung dieser steinernen Hymnen können wir uns heute aber kaum noch machen, weil sie ihrer Farbenpracht, die sie innen und außen überzog, längst entkleidet sind. Was uns erhalten ist, sind lediglich graue Schattenbilder. Sie sind der Farbe, der göttlich-heiteren, beraubt.

Mit Rücksicht auf die außerordentliche Bedeutung, die der Farbe in Zukunft zukommen wird, seien ihr an dieser Stelle einige besondere Ausführungen gewidmet.

»Im farb'gen Abglanz haben wir das Leben.«

Wir machen uns selten klar, daß wir von unserer gesamten Umwelt nichts anderes und nicht mehr sehen, als eben nur Farbenbilder, daß diese sichtbare (farbige) Umgebung auf uns wirkt wie die Luft, die wir atmen, der Umgang, den wir pflegen.

Wo immer die Natur unter der Sonne lebendig zu werden beginnt, zeigt sie Farben. Bleich und farblos ist nur das Antlitz des Toten. Farben sind mehr als äußere Merkmale, sie sind Träger des Lebens, Träger und Anreger von Fruchtbarkeit und Unsterblichkeit. Die Begriffe Farbigkeit, Kraft, Charakter, Leben, andererseits Farblosigkeit, Charakterlosigkeit, Kraftlosigkeit, Sterben, gehören zusammen. Wie aber lebt heute der Mensch? Unser heutiger architektonischer Lebensraum, der Innenraum wie auch die Stadt mit ihren Straßen und Plätzen, ist in seiner Grundhaltung farblos, grau, weiß, öde, psychisch niederdrückend. Wir befinden uns heute etwa auf der untersten Stufe einer Jahrhunderte hindurch (etwa seit dem aus-gehenden Mittelalter!) anhaltenden Farbentfremdung. Dazu kommt, daß aus dem klassizistischen, bloß zurückhaltend wirkenden Weiß und Grau aber in der schmutzreichen modernen Großstadtatmosphäre nur allzu schnell jenes geradezu trostlos und im höchsten Grade deprimierend wirkende Grau wurde, das unsere gesamten Straßen-bilder beherrscht und zweifellos einen starken psychologischen Ein-druck auf die Bevölkerung ausübt, einen Eindruck, dessen negativen Auswirkungen gar nicht zu überschätzen sind.

Es hat keine hohe Kultur gegeben, zu deren edlen Eigenschaften nicht auch eine hohe lebensvolle Farbigkeit gehörte, keine Blütezeit raffischen Lebens, die nicht die Bedeutung der Farbigkeit in der Architektur erkannt hätte.

Heute wissen wir, daß es in der hohen Antike von Homer bis zum Beginn der Bruderkriege keine farblosen Gestaltungen gab, sondern daß höchste Farbigkeit selbstverständliche Eigenschaft aller Architek-turformen war. Wir kennen auch die farbige Haltung des Mittel-alters, wissen, daß das ungefarbte Steingrau ihm äußerst fremd war, und stehen mit unseren farbentwöhnten Augen fast ungläubig vor dem farbigen Entwurf Erwin von Steinbachs für die Westfassade des Straßburger Münsters, der uns in seiner geradezu üppigen Farbig-keit als eine Fanfare der Lebensfreude anmutet. Fürchten wir uns vor einer solchen Lebensfülle?

Die Beantwortung dieser Frage führt nicht nur in den Brennpunkt des heutigen Kunstschaffens, sondern weiter noch in Kernfragen des völkischen Lebens und der völkischen Zukunft. Eine edle und lebensvolle Farbigkeit der Wohnräume, Straßen und Plätze ist nicht nur äußeres Merkmal eines gefunden und frohen Volkes, sondern gehört zu den notwendigen und schönsten Voraussetzungen völkischen Lebens, steht in engstem Zusammenhang mit der Frische des täglichen Daseins und der Gesundheit der Rasse.

Der heutige Zustand ist klarer Beweis dafür, daß die breite Masse der heutigen Architektenwelt weder zur farbigen Gestaltung gewillt noch fähig sei.

Die Farbe spielt nur mehr eine wirkliche öffentliche Rolle in der Reklame. Die Stellung, die sie hier einnimmt, ist unwürdig. Sie wieder aus dieser unwürdigen Stellung zu befreien, wo sie vorwiegend die Aufgabe hat, aufzufallen und zu schreien, und sie wieder zur vornehmsten Trägerin der Luft der Gemeinschaft zu machen, ist eine der schwersten architektonischen Aufgaben der Zukunft; denn »Alles Lebendige strebt zur Farbe . . . Alles Abgelebte zieht sich nach dem Weißen, zur Abstraktion . . .« (Goethe). In diesem Kampf

um die Farbe muß zuerst die allgemeine Farbunlust und der Widerstand ängstlicher Ästheten gebrochen werden, deren vorsichtige Farbskala vom »gebrochenen Weiß« über das »zarte Ocker« höchstens noch bis zu einigen um das helle Grau herumliegenden rötlichen und grünlichen Tönen reicht. Der Erfolg dieser Farbskala ist die allgemein graue Straße.

Auf dem schweren Wege zur Farbe muß unerhört Vieles wieder neu gelernt werden, wir müssen auch mutig durch Fehler und Irrtümer hindurch, um die Farbe neu zu erwerben. Gerade im Zuge der vielleicht notwendig werdenden weiteren Industrialisierung und Schematisierung besonders des Wohnungsbaues wird sie von außerordentlicher Bedeutung werden.

Die einfache, klare Geschlossenheit der Baukörper, das frohe, lebendige Spiel der Farben und das strenge Gesetz des Dienstes sind die Quellen unserer Freude an der Baukunst. Das Wunder aber, das uns gefangennimmt, das Ziel alles baulichen Strebens ist der Raum, der Innenraum und der Straßenraum, an dessen Fülle und Adel beide, Baukörper und Fläche, dienend mitwirken. (Fläche aber ist Farbe!).

FORM UND PRODUKTIONSFORM

V O N F R I T Z T H E I L M A N N

Wir können uns wohl vorstellen, daß der Mensch der grauen Vorzeit sein bescheidenes Gebrauchsgesäß selbst verfertigt hat, wie das heute noch bei einfachen Völkern geübt wird. Dabei hat natürlich die Jahrtausendelange Erfahrung genau so dazu beigetragen, die zweckmäßige, materialgerechte Form zu finden, wie sicher auch der Instinkt, der jedem Lebewesen mitgegeben ist und z. B. die Biene ihre Waben so selbstverständlich richtig und darum schön bauen läßt.

Mit der zunehmenden Entwicklung werden sich Spezialisten herausgebildet haben, die etwa mit einer besonderen Fertigkeit Flintsteine abspalteten oder Tongefäße aufbauten. Man kann sich auch denken, daß diese Meister den zunehmenden Bedarf mit Hilfe von Gefellen bewältigten und daß sich dann später in Riesenstädten, wie dem alten Rom um die Zeitenwende, sogar schon Fabriken damit beschäftigten, den Bedarf zu decken.

So war es durch das Mittelalter bis zur Neuzeit. Durch alle Stilentwicklungen, über Kriegswirrnisse und fruchtbares Gebären hinweg begleitete uns die atavistische Verbundenheit mit den der Menschheit ureigenen Formen der Geräte.

Wenn ein Topf zerbrochen wurde, dann machte der Töpfer einen neuen; ein junges Paar erbte den alten Schrank oder ließ sich eine neue Lade beim Tischler bauen. Reiche Manufakturen lieferten an besonderen Brennpunkten des Handels und eines Gewerbes kostbaren Damast oder Gläser oder Fayencen. Und über allem lag die Ausgeglichenheit zwischen Bedarf und Herstellung. Wie die Wechselbeziehungen zwischen einem Fluß in einer fruchtbaren Landschaft, Fruchtbarkeit gebend und Zuflüsse aufnehmend, mit den aus den Jahreszeiten sich ergebenden Unregelmäßigkeiten und kleinen Katastrophen, so könnte man das Bild der gefunden Struktur zeichnen, der Harmonie zwischen wirtschaftlichen und formlichen Faktoren, die das Gesicht dieser Welt bestimmte.

Das Lehr- und Fliegelfahrhundert der Technik

Wenn wir heute nach hundert Jahren Herrschaft der Technik die Gründlichkeit beobachten, mit der das Gleichmaß der Dinge ins Gegenteil verkehrt wurde, dann können wir uns ungefähr vorstellen, wie hilflos die Völker vor hundert Jahren diesem Moloch

der Technifizierung ausgeliefert waren, den sie teils als Verderber aller Schaffenden, teil als Befreier von der Last der Arbeit begrüßten, dem sie sich in Haß oder in einem Rausch der Begeisterung entgegenwarfen, und der sie völlig überrannte und unterwarf.

In diesen hundert Jahren hat sich vieles geändert. Die Bevölkerung etwa des Altreichgebietes hat sich um das Fünffache vermehrt. Es ist für unser Fragengebiet unwichtig, wie sich im Zusammenspiel dieser Tatsache und der technischen Entwicklung Ursache und Wirkung verhalten; - wir stellen nur fest, daß die beiden Faktoren, die zunehmende Entwicklung der Technik und die zunehmenden Zahlen der Verbraucher, verbunden mit ihrer gewaltsamen Loslösung aus alten Bindungen und ihrer örtlichen Zusammenballung von entscheidendem Einfluß auf das Tempo, auf die Instinkte, auf die Mittel der Hersteller und damit auf die Struktur der Herstellungsweise von Gebrauchsgütern waren.

Der Pionier des Dampfpluges Max Eyth erzählt einmal, wie er den Dampfflug in den Südstaaten einführte, indem er mit zwei Lokomobilen regelrechte Rennen veranstaltete, so die frenetische Begeisterung der Südstaatler hervorrief und dann über diese Begeisterung den Weg zur fruchtbaren Tätigkeit seiner Dampfkolosse fand.

Bei allem Respekt vor den Leistungen der Technik drängt sich mir doch der Vergleich auf zwischen diesem Rummel der Dampfpluggelassen und unserer Voreingenommenheit für die Technik schlechthin; oder noch mehr, ich habe den Eindruck, daß die Menschheit auf einem solchen wildgewordenen Dampfkoloss durch die Gegend raste, erst in einer kindlichen Freude, dann in einer ängstlichen Hilflosigkeit, bis wir allmählich in der Gegenwart erfassten, an welchen Hebeln und Rädern zu drehen ist, um die Maschine, die Technik überhaupt in die Gewalt zu bekommen und ihrem ziellosen Rufen eine planvolle Steuerung folgen zu lassen.

Wie eine Gottheit in Robotergestalt kam die Technik über die Menschheit, - beschenkte einige Wenige mit dem Glück des Erfindens und technischen Gestaltens und machte Millionen zu ihren Knechten -, häufte auf der einen Seite Reichtümer, bodenloses soziales Elend aber auf der anderen.

Ingenieure erfassen immer wieder neue Maschinen, welche wiederum Maschinen erzeugten, mit denen man die Welt mit ach so schönen,

ach so billigen Dingen überflutet werden konnte. Wenn es früher mühselig war, ein Eisengitter zu schmieden, dann war man jetzt stolz darauf, daß die Maschine gleich ein Dutzend ausspie; und wenn man gerade beim Stanzen der Eisenblechblumen war, dann kam es auf ein paar mehr oder weniger auch nicht an. Billig und viel.

Abatzvergrößerung durch Ausweitung des Bedarfes

Um die Flut der Produktion in neue Kanäle leiten zu können, eroberte man die Welt. Man hielt für Kultur, was eine uferlose Zivilisation war; es war ein Kult der Maschine. Aber nun trat neben den Techniker, neben den schwärmerischen Romantiker der Maschine der Kaufmann, der nüchtern feststellte: der Vater hat einen Anzug zehn Jahre lang getragen. Das war in Ordnung, solange der Stoff auf dem Handwebstuhl gemacht wurde. Wenn ich aber mit meiner um vieles größeren Maschinenproduktion genau so gute Stoffe machen würde, dann würde ich mir den Abatz verstopfen. Der Anzug darf also nicht länger als zwei Jahre aushalten, damit der Mann in der gleichen Zeit, in der sein Vater einen Anzug trug, fünfmal bei mir kaufen muß.

Fortschritt, piffen die Rattenfänger und veranlaßten die Menschen, ihre schönen, alten Möbel, die durch hundert und zweihundert Jahre unverwüstlich ihren Dienst getan hatten, aus der Wohnung zu werfen. Das Neue mußte so modisch sein, daß es nach fünf bis zehn Jahren altmodisch war und durch ganz Neues ersetzt werden mußte.

Abatz, brüllten die Händler. Billig, großer Umsatz, kleiner Verdienst. Seien Sie nicht böse, Frau Nachbarin, Ihr Kaffeegeschirr ist nicht mehr modern; man hat jetzt so schöne bunte Muster. Die letzte Neuheit, brüllten die Commis voyageurs und sorgten dafür, daß die vorletzte Neuheit abserviert wurde.

Man erschlug Schlager mit Schlagerneuheiten. Erst war es die Kapazität der Fabrik, die hinaufgedrückt und dann ausgenützt werden mußte; dann war es der Betrieb, der nach Arbeit schrie. Die eigenen Bedürfnisse der Herstellungsmaschinerie gaben den Maßstab für den Umfang der Produktion. Es war Angelegenheit der Reklame, den Abatz dieser Produktionsmenge zu managen durch die entsprechende künstliche Bedarfsausweitung. Wenn die Neger in Afrika keine Nähmaschinen kauften, weil sie noch rückständig genug waren, ihren Lendenschurz immer noch aus Bast zu flechten, dann mußte man eben einen moralischen Grund finden, damit die Neger zu Kleiderständern der abgelegten europäischen Konfektion gemacht wurden, und die Nähmaschinen konnten anrollen.

Der natürliche Bedarf der Menschheit war eine Pfründe, die aufgeblasen werden mußte, um besser geschröpft werden zu können. Das investierte Kapital mußte sich rentieren.

Die Harmonie zwischen Bedarf und Produktion ist zerrüttet; das müssen wir als Quintessenz dieser hundertjährigen Entwicklung feststellen. Da der natürliche Bedarf an gutem Gebrauchsgut nur durch die doppelte Menge an Halbwertigem ausgeglichen werden kann, ergibt sich also sozusagen ein Index der Minderwertigkeit, der das Verhältnis zwischen natürlichem Bedarf und Schwindelbedarf und gleichzeitig zwischen Qualität und Schund ausdrückt.

Seine höchste Steigerung erreicht der Index der Minderwertigkeit in der Schlagerneuheit. Das Prinzip des Schlagers bedingt die Auflösung der organisch gewachsenen Form, bedingt die Zerstörung des Gefühls für die zeitlose Form; denn der Schlager muß die Formelemente für seine Zwecke der Bedarfsausweitung vergewaltigen und durch kurzlebige, modische Surrogate ersetzen, die sich seinen spekulativen Absichten unterordnen.

Während die Technik auf ihrem eigenen Gebiet Maschinen und Apparate und Instrumente von manchmal kristallklarer Harmonie zwischen Material und Zweck erschuf, während das Gewissen und das Schönheitsempfinden jedes einzelnen gerade für technische Gegenstände immer wach war, wurde das Gebiet des ehemals schönen Gebrauchsgutes Tummelplatz der verrücktesten Modenarrereien, und der Käufer machte mit geradezu hypnotisierter Ergebenheit die tollsten Bocksprünge der Schlagerneuheiten mit.

Keinen falschen Zauber um das Handwerk

Wir haben uns daran gewöhnt, die Industrie mit der Verantwortung für diese Entwicklung zu belasten und im Handwerk den Hort des Schönen und Guten zu sehen. Zumindest ist es so, daß der Käufer geneigt ist, von vornherein weniger Kritik und dafür mehr Geld anzulegen, wenn ihm eine Ware als handwerklich bezeichnet wird. Nun möchte ich einmal fragen, wie sich das Handwerk in dieser ganzen Entwicklung verhalten hat, wie weit es überhaupt eine eigene Rolle gespielt hat und wie es mit unserem Wunschbild von der schöpferischen Arbeit des Handwerks steht.

Zunächst muß man sich darüber klar sein, daß das Handwerk mit jedem neuen Gewerbe, das von der Technisierung erfaßt wurde, seine besten Kräfte als Pioniere dieser neuen Produktionsform abgeben mußte. Der Tischler, der die Möbelfertigung im großen auftrat, der Töpfer, der zur Kachelfabrikation überging, der Schlosser, der eine Maschinenfabrik gründete, waren bestimmt beste Auslese, und man darf getrost behaupten, daß die Mehrzahl der bei dem Handwerk Verbliebenen oft nur durch die mangelnde geistige oder finanzielle Beweglichkeit von ihrem Wunschtraum getrennt wurde, selbst fabrizieren zu können. Daß nach diesem Abgang der vitalsten Kräfte dem gestaltenden Handwerk durch die besonderen wirtschaftlichen Schwierigkeiten der letzten Jahrzehnte zudem alle Nachteile einer negativen Auslese des Nachwuchses anhaften, hat dazu beigetragen, die schöpferische Leistung des Handwerks immer mehr einschrumpfen zu lassen.

Wir wollen keineswegs an der Tatsache vorbeigehen, daß einzelne Werkstätten durch die Weiterführung der Handwerkstradition durch alle Stilwirrnisse der Zeiten, wenn auch keine Weiterentwicklung, so doch eine Erhaltung der handwerklichen Substanz unbedingt als ihr Verdienst betrachten können. Dabei wollen wir gar nicht untersuchen, wie weit die Zurückgezogenheit eines Provinzstädtchens die Unberührtheit einer solchen Werkstätte begünstigt hat. Ich glaube auf alle Fälle sagen zu können, daß die Zahl der aus aktiven oder passiven Gründen wirklich handwerklich gebliebenen Werkstätten gering ist, daß vollends die selbständig schöpferischen Meister mit der Lupe zu suchen sind.

Produktionsform zwischen gestern und morgen

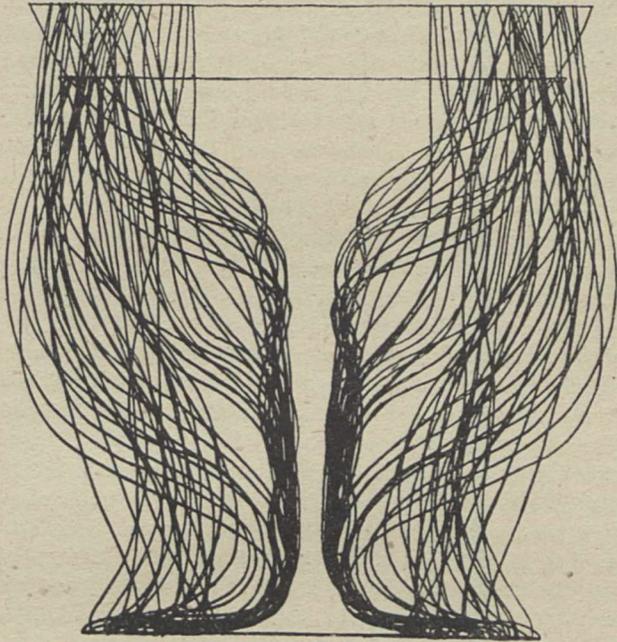
Es hat gar keinen Sinn, daß wir uns falschen Zauber vormachen. Bei einer klaren Untersuchung über den Einfluß der Produktionsform auf die formliche Haltung des Gebrauchsgutes kommen wir zu folgendem Ergebnis: Es gibt Einsiedeleien der Herstellung, wo schöpferische Einzelgänger das überlieferte Formengut der Menschheit verwalten und sorgsam weiterentwickeln.

Dann gibt es Werkstätten, die zumindest die alte, faubere Herstellungsform des Handwerks bewahrt haben. Ob sie in ihrer konservierenden, aber durchaus unschöpferischen Struktur erhalten bleiben und auf die Produktion Einfluß gewinnen, wird davon abhängen, ob ihre Kräfte bewußt aktiv werden können, oder ob diese Art von Werkstatt allenfalls als Reparaturstätte ihren Notwendigkeitsnachweis erbringen wird.

Der weitaus größte Teil der heute handwerklich genannten Betriebe ist in Wirklichkeit eine Art von Kleinindustrie, die zu den gleichen Submissionsbedingungen arbeiten muß wie die Industrie selbst, genau so wie diese die Handarbeit durch Maschinen zu ersetzen sucht, formlich und materialmäßig zumindest genau so Schlimmes auf dem Kerbholz hat wie diese - oder in frommer Nacheiferung des gut verdienenden Vorbildes, der Industrie, wenn möglich noch Schlimmeres produziert. Das Hervorstechende dieser Einmannindustrie ist der Mangel an Eigenschöpferischem. Gegenüber diesem mit dem Großteil der Industrie gemeinsamen Nenner verblaßt die Wichtigkeit der für die organisationsmäßige Einordnung ausschlaggebenden Anzahl der Belegschaft oder der Höhe des Betriebskapitals oder der Besitzverhältnisse.

Eine weitere Form der Produktion ist die amerikanisierte Industrie, auf die mit Recht schon genügend geschimpft wurde, so daß ich es mir schenken kann. Alle negativen Eigenschaften des Herstellers sind hier vereinigt, um durch eine Massenerzeugung von Gebrauchskitsch aus den negativen Eigenschaften des Käufers Kapital zu schlagen.

50 FORMEN VON TRINKGEFÄSSEN



UNSERE GEGENWÄRTIGE PRODUKTION HAT TAUSENDMAL MEHR MODELLE

Es gibt über 100 000 verschiedene Formen und Muster von Trinkgefäßen aus Glas in der deutschen Produktion. Die meisten sind so ähnlich wie das eben gezeigte. Nun habe ich mir einmal das Vergnügen gemacht und habe hier abgezählte fünfzig verschiedene Formen aufgezeichnet. Man hätte hundertfünfzig oder zweihundert zeichnen können, aber schätzungsweise bei der fünfhundertsten wäre die Fläche schwarz gewesen. Man müßte also annehmen, daß dann alle Möglichkeiten erschöpft wären. Der Augias-Stall der Musterbücher beweist das Gegenteil. Und dabei ist Glas immer noch ein Material, dessen Kurzlebigkeit einen gewissen Trost in sich birgt.

Die Produktionsform der Zukunft erhebt in jener Industrie, die über Kopf und Plan verfügt, die auf der Basis der Qualität in Material, Form und Verarbeitung den natürlichen Massenbedarf durch die gesunde Erzeugung von erstklassigen Massengütern deckt, wie es auf allen Gebieten rein technischer Güter schon immer üblich und möglich war.

Und damit schließt sich der Kreis; denn das Formengut dieser Qualitätsindustrie wird wieder von dem schöpferischen Einzelgänger gestaltet und verwaltet werden; und nach dem Fieber der letzten hundert Jahre wird auf diesem Wege wieder die schöpferische Klarheit, die Ausgeglichenheit der großen lebendigen Perioden in unsere Produktion kommen.

Nachdem man ein halbes Jahrhundert nur technisch, ein weiteres halbes nur kaufmännisch gedacht hat, wird es Zeit, daß endlich einmal wieder die formlichen Belange in ihrer ausschlaggebenden Wichtigkeit erkannt werden. Die beiden anderen Fabrikationsgrundlagen, das Technische und das Kaufmännische, werden dabei schon nicht zu kurz kommen. Wir haben die Verantwortung für das gestalterische Element; und wenn wir leidenschaftslos die Entwicklung in der Vergangenheit, die Tatsachen der Gegenwart und die Notwendigkeiten der Zukunft untersuchen, dann geschieht jede

Stellungnahme zur Produktionsform nur ausschließlich im Hinblick auf den Gegenstand der Erzeugung; die Art der Organisation ist Angelegenheit der entsprechenden Körperschaften, denen wir kein Wort hineinreden wollen.

Es bleibt die Angelegenheit der Organisationen selbst, ob sie den Versuch der unerschöpflichen Werkstätten, ihre Bastardstellung zwischen Industrie und selbstschöpferischem Handwerk auszubalancieren, sanktionieren wollen. Mir scheint, daß die Produktionsform der Vergangenheit als hervorstechendstes Merkmal die Tatsache aufweist, daß sie im Geiste ihrer liberalistischen Zeit meist durch zufällige persönliche oder doch durch einseitig wirtschaftliche organisatorische oder gar beitragsmäßige Erwägungen bedingt ist, und daß ihre äußere Form meist auf Gewohnheit oder andere, für die Produktion nicht unbedingt verpflichtende oder ausschlaggebende Gründe zurückzuführen ist.

Vor allem an die Zukunft haben wir zu denken und die Entwicklung vorausschauend zu planen. Bis heute waren wir der Maschine, der Technik, der Reklamewirtschaft ausgeliefert. Den Erfolg sehen wir vor uns. Die Entscheidung war schon lange fällig. Der Krieg bringt eine Atempause in der Produktion der Gebrauchsgüter. Es ist unsere Aufgabe, diesen Abschnitt zum Beginn einer neuen Produktionsform zu machen.

Die Zeit der Abwehr des Kitsches

Daß die Erneuerung bei der Herstellung einzusetzen hat und nicht bei der Erziehung des Verbrauchers, wird jedem klar, der die vielen Versuche seit der Jahrhundertwende beobachtet, die mit einem uner-müdlischen Bekehrungseifer gegen den Kitsch redeten. Alles, was bis jetzt gegen den Kitsch getan wurde, hatte den einen Nachteil, daß es nur in der Abwehr gegen die Hochflut des Massenkitsches stand. Das bißchen Gute ertrank hilflos in der verzweifelten Abwehr des in jeder Beziehung unmäßig Schlechten. So war es auf allen Gebieten; auch auf dem politischen, auf dem sozialen Sektor stand die ganze Zeit im Zeichen dieser Erscheinung. Kunstgewerbeverein und Wohltätigkeitsverein sind beide Kinder ihrer Zeit und stellen beide den unzulänglichen Versuch dar, mit frommer Geistesbeschwörung das Schlimmste schamhaft zu bedecken.

Die ganze Zeit war noch nicht reif für die Erneuerung. Voll Hochachtung schauen wir auf die Pioniere einer neuen Form, die um die Jahrhundertwende den kühnen Versuch machten, mit dem Stil der Jugend, so wie sie ihn verstanden, den Stumpfsinn der den neugotisch-romanisch-byzantinisch-babylonischen Stilgulasch wieder-kauenden Baulöwen zu bekämpfen. Auch dieser Versuch wurde breitgetreten; aus seiner Revolution wurden die üppig wogenden Dekorationen bürgerlicher Spekulationsbauten. So war es mit allen Reinigungsbestrebungen: von einzelnen geboren, von wenigen verstanden und empfunden, von tüchtigen Geschäftemachern in eine modische Angelegenheit breitgewalzt und der Masse als billiges Sommerfähnchen auf den Leib geschneidert.

Seit Beginn dieses Krieges beobachten wir das interessante Bild, wie die Hauptaufgabe der Kriegszeit den Bedarf an Gebrauchsgütern in Spannungen hineinzwängt, wie sie in einer gründlichen Purgation den letzten Ladenhüter herauspreßt, wie das Vakuum der geleerten Lager auf der einen Seite dem Hochdruck der gestauten Bedürfnisse und Wünsche auf der anderen Seite gegenübersteht.

Stellen wir uns das Bild der Nachkriegsproduktion vor, wenn es nicht gelingen würde, jetzt schon der zukünftigen Produktion ein Qualitätsgesetz aufzuzwingen!

Die tollste Inflation der Minderwertigkeit würde über uns hereinbrechen; auf Jahrzehnte wäre die Produktion von Gebrauchsgütern formlich und materialmäßig verdorben, sagen wir amerikanisiert; die Menschen würden jeden Dreck kaufen, um Bedürfnisse zu decken; die Hersteller würden jeden Schund herstellen und verkaufen; die einmalige Gelegenheit der Erneuerung wäre vorbei, und wir könnten wieder rückwärts rennend mit Räucherfäßchen und kindlicher Beschwörung die Pest der Schundfabrikation abzuwehren versuchen.

Angriff statt Abwehr

Jedem erscheint es selbstverständlich, daß man den Nahrungsmittelfälschern mit strengen Maßnahmen auf die Finger klopft. Wer

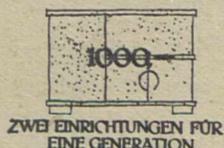
ARBEITERSPARNIS ARBEITSVERGEUDUNG

FORMBESTÄNDIG
WERTBESTÄNDIG

KURZLEBIGE
MODENEUHEITEN



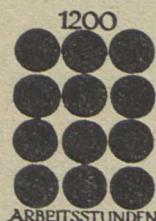
EINE EINRICHTUNG FÜR
ZWEI GENERATIONEN



ZWEI EINRICHTUNGEN FÜR
EINE GENERATION



300
ARBEITSSTUNDEN



1200
ARBEITSSTUNDEN



300
ARBEITSSTUNDEN

Viel schlimmer wirkt sich die irre Entwerferphantasie bei dem wichtigsten Element unseres Hausrats, bei dem Möbel, aus. Unser Bild veranschaulicht das vorhin Gesagte und zeigt, daß eine Möbeleinrichtung, die eintausend Mark kostet und so schön und gut, also so form- und wertbeständig ist, daß sie zumindest der nächsten Generation weitergegeben werden kann, pro Generation nur noch 500 RM an Kaufkraft kostet, und was noch wichtiger ist, nur die Hälfte der ursprünglichen Arbeitsleistung für sich in Anspruch nimmt. Wie wichtig gerade die Einsparung der Arbeitskraft sich auswirkt, das sehen wir bei dem Gegenbeispiel, bei dem zwei Einrichtungen der gleichen Preislage in einer Generation verbraucht werden, so daß diese Generation vergleichsweise zu den 500 RM des gesunden Beispiels 2000 RM hinauswirft, was ihre Privatangelegenheit wäre, wenn sie nicht damit auch das Vierfache an Arbeitsstunden für schandbaren Kitsch vergeuden würde.

bewußt oder unbewußt oder aus Gewohnheit Gebrauchsgüter fälscht, d. h. durch Aufmachung über die Minderwertigkeit hinwegtäuscht, begeht das zumindest gleiche Verbrechen, große materielle und seelische Werte stehen auf dem Spiel.

Die Zeit ist reif. Die Entwicklung drängt, nach jahrelangem Theoretisieren nun in die Praxis zu gehen. Während draußen an der Front das Haus des neuen Europas gezimmert wird, haben wir die Form des Hausrates, seine Gestalt und seine Gestaltung vorzubereiten. Deutschland ist Kopf und Herz des Kontinents. Eine neue Epoche der Menschheit, ein neuer Stil des Lebens bricht an: man kann unmöglich die Hausgrüel und schäbigen Kitschmöbel aus der Erbschaft des vergangenen Jahrhunderts in das neue Haus bringen. Wir stehen vor der ungeheuren und wunderbaren Aufgabe, dem neuen Geist eine würdige Heimstatt zu bereiten.

Das Ziel ist klar, wir haben es uns lange und oft genug vor Augen gehalten. Wir wollen das Programm der neuen Produktion von Gebrauchsgut knapp zusammenfassen:

Erster Punkt einer Produktionsplanung ist die Herbeiführung eines Ausgleiches zwischen Produktionsumfang und natürlichem Bedarf. Der natürliche Bedarf ergibt sich aus der neuen Nachfrage, nachdem als Zunächstprogramm die laufenden Bedürfnisse mit höchster Qualität gedeckt sind.

Die Qualität ist das A und das O unserer Aufgabe. Zunächst aus ideellen Gründen, weil wir das Haus der Zukunft nicht mit Talmi füllen dürfen. Dann aus volkswirtschaftlichen Gründen; wir müssen haushälterisch und geizig umgehen mit unseren Arbeitskräften; keine Arbeitsstunde darf auf kurzlebigen Kitsch verschleudert werden. Ein Möbelstück muß so gut in der Form, im Material und in der Verarbeitung sein, daß es eine Freude ist, es in drei oder mehr Generationen zu verwenden.

Die formliche Aufgabe ist ebenfalls klar; sie wurde in der Zeit der schrecklichen Verwirrung oft genug immer wieder hinausgeschrien: die Synthese aus Zweck, Material und Form. Diese drei Faktoren, dazu eine möglichst große Zurückhaltung im Umfang der Formensprache. Hier liegt der Angelpunkt der Entwicklung. Epochen mit Reife konnten sich auf wenige, aber als Höchstleistungen entwickelte Formen beschränken. Je niedriger das Niveau wurde, um so wahlloser und verzweifelter suchten die Entwerfer in der Abfallkiste der großen Zeiten herum.

Verlangt wird eine staatlich geregelte Einschränkung der Typen. Die Auswirkungen des Hausrats sind zu wichtig, als daß er den zufälligen Einfällen eines beliebigen und nur durch kaufmännische Erwägungen geleiteten Entwerfers überlassen bleiben dürfte. Unsere Produktion ist heute so riesenhaft, daß ein kleiner Fehler tausendfach wiederholt wird. Eine Planung ohne Steuermann ist sinnlos. Man muß den Mut haben und sich zur Klarheit bekennen. Es lohnt, die Tyrannei des Kitsches durch die klare Führung der sauberen Form abzulösen.

Politik, Kultur, Wirtschaft

Wir sind die gebrannten Kinder einer Zeit, welche die Hilfslosigkeit auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet zur Genüge durchgezert hat. Das Fieber der politisierenden Vergangenheit ist mit der politischen Größe der Gegenwart überstanden. So wie die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zustände des vergangenen Jahrhunderts nur als Ganzes zu verstehen sind, und zwar als Gärungsprozeß, als schmerzliches Gebären einer neuen, strahlenden Zeit der Menschheit, genau so ist die politische Neugestaltung Deutschlands, ja des ganzen Europa die Gewähr dafür, daß die neue Gestaltung der wirtschaftlichen und kulturellen Form der europäischen Menschheit anhebt.

Die gestalterischen Menschen unserer Tage haben die wunderbare Aufgabe, die zukünftige Form zu gestalten. Nach dem Verlust des Zusammenhanges mit der letzten Kulturperiode wird es bewußter geschehen, wahrscheinlich auch eigenwilliger als zu Zeiten, wo sich große Stile organisch aus dem Vergangenen entwickelten. Die technischen Voraussetzungen sind vielfältiger und schwieriger. Die neue Form ist nur denkbar auf der Basis einer Zusammenarbeit von Gestalter, Techniker und Kaufmann. Wirtschaftsführer, wie wir sie bis in die Gegenwart erlebten, die nur Krämer sind, die keine Berufung zur Produktion von Gebrauchsgut haben, können nicht mitarbeiten

an dem großen Werk. Es ist beschämend, an den Einfluß zu denken, den die Geschäftereisenden auf die Gestaltung nehmen konnten. Männer, die nicht verstehen, daß sie in Zukunft auch verkaufen werden, wenn die Ware gut ist, Männer, die gestern in Heringen und morgen in Gebrauchsgut machen, müssen weg.

Ein Werk, das nur durch die Produktion von Schund existieren kann, hat heute seine Existenzberechtigung als Produktionsstätte für Gebrauchsgut verloren und wird zweckdienlich anderen Aufgaben zugeführt.

Der Kaufmann mit Horizont - der Gestalter von Format

Als unsere besten Freunde, als Mitstreiter für die zukünftige Form erkennen wir die Wirtschaftsführer, die aus eigener Einsicht schon seit Jahren in unserem Lager stehen, die es dem Gestalter überhaupt erst möglich gemacht haben, die Vorarbeit für die Zukunft zu leisten. Die anderen werden zur Vernunft kommen, oder dazu gebracht werden.

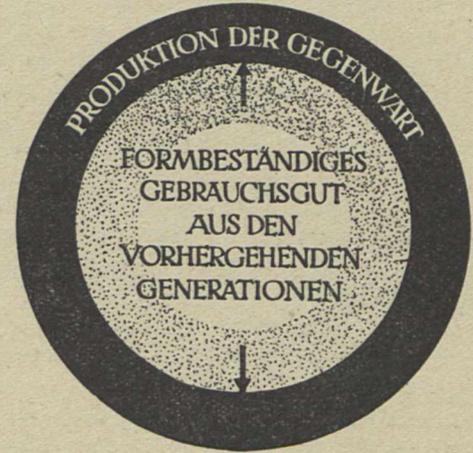
Die Gestalter werden sich nach den Jahren der Zerrissenheit sammeln müssen. Ihre Arbeit ist unentbehrlich. Die führenden Köpfe auf diesem Gebiete haben sich in den schlimmsten Krisenzeiten um so markanter hervorgehoben. Sie sind es, auf denen die deutsche Leistung beruht, eine Leistung, die unverkennbar besteht, die jetzt emporgehoben werden muß zum Monopol, um allen Schund und Kitsch aus den Produktionsstätten hinauszudrücken.

Bis jetzt haben wir es doch in den meisten Fällen so machen müssen, daß wir uns mit einem guten Modell in eine Fabrikation eingewöhnen haben, um damit erst einmal zu beweisen, daß das Gute auch verkauft wird, bis das Gute dann wuchs und die Fabrikation ausfüllte. Wenn zu Beginn des Krieges die großen Porzellankonzerne ihre Vorbereitungen trafen, um nach dem Kriege die Riesenproduktion von zugleich gutem, schönem und billigem Gebrauchsgut aufzunehmen, so bahnt sich in diesen Maßnahmen endlich die neue Zeit an. Und wenn diese Entwicklung auch nur wieder aus einer kaufmännischen Einsicht erwächst und nicht aus einer inneren Verpflichtung, so ist es doch zumindest eine Erkenntnis, die Horizont zeigt. Heute besteht die Musterausstellung einer Fabrik aus einigen hundert verschiedenen Modellen, die der blinde Zufall im Laufe der Jahre zusammengewürfelt hat, die sich mit fremden Fabriken überkreuzen, Kapital in Formenlagern tesaunieren, die Herstellung und die Lagerhaltung erschweren; das System der Industrie von Gebrauchsgütern besteht in den meisten Fällen in der primitiven Ausweitung des Kleinbetriebes, aus dem sie im vergangenen Jahrhundert hervorgegangen ist. Wenn ich mir eine zukünftige Produktion vorstelle, dann denke ich mir, daß ein Betrieb eben in der Hauptsache eine Produktionstypen, ein Speisegericht, eine Type von Schlafzimmern, Möbeln macht und diese dann aber mit soviel Sorgfalt herausarbeitet und entwickelt, wie etwa der Volkswagen entwickelt wurde.

Disziplin der Form statt Stumpfsinn der Planlosigkeit

Denn das hier hergestellte Stück Gebrauchsgut muß in zwei Generationen auch noch gut und schön sein. Man stelle sich die besinnlichen Werte eines Schrankes vor, der so schön ist, daß er den Enkeln auch noch schön erscheint, wenn sie erst nicht mehr durch Schlagerneuheiten irre gemacht werden. Wenn eine Möbeleinrichtung 1000 RM kostet und zwei Generationen dient, dann entfallen auf eine Generation 500 RM, es werden also pro Generation für 500 RM Arbeit und Kaufkraft verbraucht. Wenn dagegen eine Generation zwei Möbeleinrichtungen verschleißt wie unsere Eltern, weil die Möbel mit den Burgzinnen denen mit dem Muschelauffatz weichen mußten, dann werden eben 2000 RM an Arbeit und Kaufkraft verschleudert, d. h. das Vierfache von dem, was nötig wäre. Also die ganze Hetze und Schieberei nur, um zum Schluß vor einem Haufen Kitsch zu stehen, während man mit dem vierten Teil Arbeit und etwas mehr Plan Kulturwerte geschaffen hätte. Die sinnlose Vergeudung an Arbeitskraft, Kulturwerten und Menschenwürde wird an Verrücktheit nur durch die Tatsache übertroffen, daß wir uns schon so sehr daran gewöhnt haben, daß kein Mensch mehr etwas dabei findet.

DIE GESUNDE DECKUNG DES NATÜRLICHEN BEDARFS IM IDEALFALLE ZUM GRÖSSTEN TEIL AUS DEM FORMBESTÄNDIGEN GEBRAUCHSGUT DER VORHERGEHENDEN GENERATIONEN



Der Ausweitung des Bedarfs entspricht die Riesenproduktion an Minderwertigem. Mit dem gleichen Kraftaufwand, der dort zu Schlechtwertigem mißbraucht wird, kann man zur Deckung des natürlichen Bedarfs eine Höchstleistung an Qualität bewerkstelligen. Aus der erhöhten Lebensdauer des formbeständigen Gebrauchsgutes ergibt sich die Tatsache, daß der Umfang des gesunden Bedarfs einer Generation zum größten Teil aus dem formbeständigen Erbe der vorhergehenden Geschlechter, also der Eltern, Großeltern usw. gedeckt wird, so daß sich die Gegenwart jeweils dem verbleibenden Aufgabengebiet mit der ganzen Ruhe und Sorgfalt widmen kann, die der Wichtigkeit dieser Arbeit zukommt.

DAS SCHNEEBALLSYSTEM DER ÜBERPRODUKTION



Unser Gebrauchsgut ist auf eine schiefe Ebene gestoßen worden. Beim Vergleich mit einem Schneeball auf einer Schneehalde ergibt sich folgendes Bild: Der gesunde Kern des natürlichen Bedarfs rollt über die Halde von Messerschlagern und modischen Neuheiten und wächst mit viel Getöse zu der Lawine von Publikumsgeschmack an, die alles unter sich begräbt. Kulturwerte und wertvolle Arbeitskraft werden von dieser formlosen Masse des Minderwertigen aufgefressen. Das Ende kann nur ein wüstes Trümmerfeld sein.

Unsere Aufgaben im zukünftigen Europa werden uns schon zur Vernunft bringen; sie werden im reichen Maße da sein, und wir werden sie lösen, weil wir gewöhnt sind, die uns gestellten Aufgaben auch zu bewältigen. Und wenn es schon jetzt Leute gibt, die in weiser Voraussicht über die zukünftige Vergeßlichkeit aller Persönlichkeit und jeder persönlichen Regung jammern, dann ist denen nur zu raten, daß sie noch möglichst viel von dem Kitsch hamstern, den sie zur Untermauerung ihrer brüchigen Persönlichkeit benötigen. Die anderen werden zu der Erkenntnis kommen, daß es viel schöner ist, wenn einige das gleiche, aber schöne Geschirr haben, als wenn jeder seine allerpersönlichsten, aber abscheulichen Messeschlagger verschleißt. Es dürfte doch allen gefunden Ansprüchen genügen, wenn z. B. jeder der 3000 Betriebe, die sich in Deutschland mit der Anfertigung von Möbeln beschäftigen, zunächst einmal je eine oder zwei saubere Typen von Möbeln herausbrächte, statt der Duzende von Mustern, mit denen in letzter Zeit jeder Betrieb seine Herstellung belasten mußte. Maßstab können nur große Stilperioden sein, die eben den Danziger Schrank, den Bunzlauer Topf, den schwäbischen Milchkrug haben reifen lassen und darin mehr Persönlichkeit entwickelten als die Gegenwart im Schlafzimmer »Brunhilde« oder mit dem Geschirr »Heureka Nr. 2«.

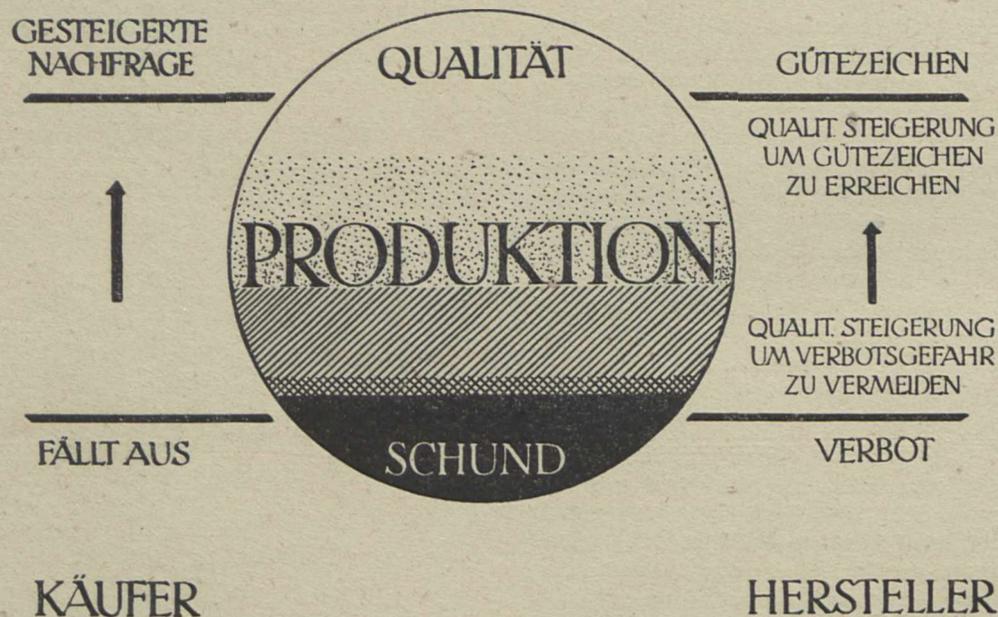
Der weitere Horizont
wird die Entwicklung diktieren

So sehe ich also in der zukünftigen Entwicklung eine Klärung der Form, aber auch eine Klärung der Produktionsweise. Was Industrie ist, wird nur als Qualitätsproduktion bestehen können. Alles andere wird verschwinden, und niemand wird diesem hundertjährigen

Schreckgespenst nachweinen. Als Handwerk aber werden sich die selbstschöpferischen Kräfte herauschälen, keine romantisch gefärbten Überbleibsel einer vergangenen Zukunftzeit, sondern wahre Meister, die in der Stille der Werkstatt ewiges Formengut der Menschheit immer wieder neu gestalten und gleichzeitig eine Vorschule bilden für die schöpferischen Kräfte der Industrie.

Ich habe versucht, die Zusammenhänge von Form und Produktionsform aufzuzeigen und ihre enge Verflochtenheit mit der politischen und charakterlichen Struktur der Zeit. Wenn wir heute nicht unvorbereitet der Entwicklung gegenüberreten, dann ist das das Verdienst des unerbittlichen Kampfes der schöpferischen Männer gegen die Verflachung und den Kitsch. Daß wir überhaupt diese Entwicklung schon greifbar vor uns sehen, ist ein Geschenk des Schicksals, das unserem Volk die Männer und die Kräfte gab, um die Führung Europas zu übernehmen, die Menschheit herauszuführen aus dem Jahrhundert der Experimente, Wegbereiter zu sein für die kommende große Epoche der Geschichte. Wie auf allen Gebieten wird uns auch in der Produktion des Verbrauchsgutes die Aufgabe des Vorbildes zufallen. Die Größe dieser Aufgabe erkennen, heißt gleichzeitig jedes Zaudern abstreifen und den Kitsch und seine Produktion mit Stumpf und Stiel ausrotten. All den seit Jahrzehnten aufgespeicherten Haß gegen den Schund werden wir zusammennehmen müssen, um rücksichtslos alles auszubrennen, was das Wesen der Menschheit mit Talmiglanz vergiftet hat. Unser Kampf um die Sauberkeit der Form ist gleichzeitig ein Kampf um die Seele des Menschen, denn das Heim und der Hausrat sind das Spiegelbild seines innersten Wesens.

QUALITÄTS-STEIGERUNG VON GEBRAUCHSGUT



Wir können uns die Produktion als eine lösungsartige Flüssigkeit in einem Glasballon vorstellen, in der die weniger erwünschten Eigenschaften als kleine Flocken schweben. Wenn diese Flöckchen sich allmählich nach unten absetzen, dann haben wir an der tiefsten Stelle den Schund in konzentrierter Form, während nach oben sich die Flüssigkeit bis zur klaren Qualität verbessert. Wenn man nun in der Herstellung im unteren Teile den schlimmsten Schund verbietet und im oberen Teile die höchste Qualität mit einem anspruchsvollen Gütezeichen ausstattet, dann werden sich diese beiden kleinen Maßnahmen als Katalysatoren auswirken; eine Beschleunigung des Reinigungsprozesses wird dadurch eintreten, daß einerseits das Risiko der Verbotszone gefürchtet und gemieden wird, während andererseits der Wunsch, das Gütezeichen zu erreichen, die Anstrengungen zur Steigerung der Qualität verdoppelt. Auf der Käuferseite wird der Gesundungsprozeß unterstützt dadurch, daß das Schundherstellungsverbot dann beim Käufer eine Schundentziehungskur darstellt, während das Gütezeichen die Nachfrage nach der Qualität steigert.

Zwei Zinnbecher, 1784 und 1814 in der Werkstatt des Joachim Heinrich Kämpfer d. Ä. in Sagan gegossen. Es gab Zeiten, da war unser Gebrauchsgut durchdrungen von dem schlichten, lebendigen, gesunden Sinn für die Sprache des Materials und für seine zweckvolle Bestimmung. Die saubere Form war selbstverständlich, man brauchte nicht über sie zu reden; die scheinbare äußere Anspruchslosigkeit war aus den höchsten Ansprüchen an die klare Schönheit der Form gewachsen.



Nur zwei einfache Bechergläser, aber man sieht an ihnen die innere Einstellung all derer, die damit zu tun haben. Vom Gestaltenden und dem Hersteller bis zum Käufer, alle Leute, die soviel Zutrauen zu der eigenen Haltung haben, daß sie imstande sind, einen Becher eben auch wirklich nur einen Becher sein zu lassen, ohne beim Entwurf, bei der Kalkulation, bei der Herstellung, beim Verkauf oder auf dem Tisch den Mangel der inneren Qualität, das Fehlen der eigenen Haltung durch falschen Zauber der Form oder der Dekorutaten ersetzen zu müssen.

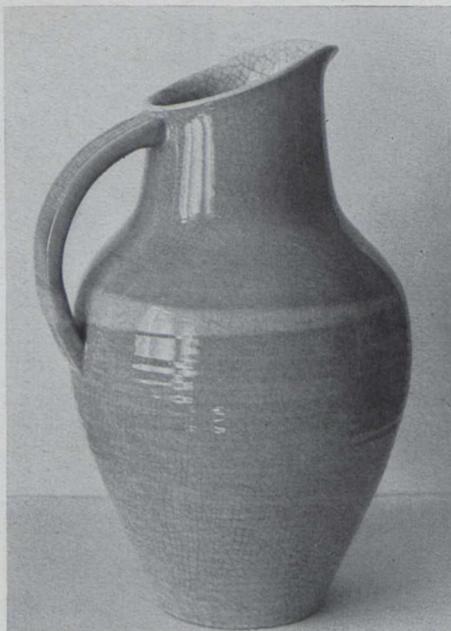


Und hier das Gegenbeispiel, das Weinglas des Jahrhunderts, das gekennzeichnet wird durch die Tatsache, daß man Riesengelder für einen geschickten Reklame-macher ausgab, daß dieser wichtigste Mann der Firma in pompösen Repräsentationsräumen zelebrierte, während sich mit der Gestaltung ein kleiner, bescheidener Modelleur in einem Verschlag neben der Gipsbude abquälte; ein Mann, der nie das Format und ursprünglich auch gar nicht die Aufgabe hatte, die Gestaltung einer Massenerzeugung zu lenken, aber ein willfähiges Werkzeug abgab, die formlichen Anweisungen der Geschäftsreisenden zu basteln.

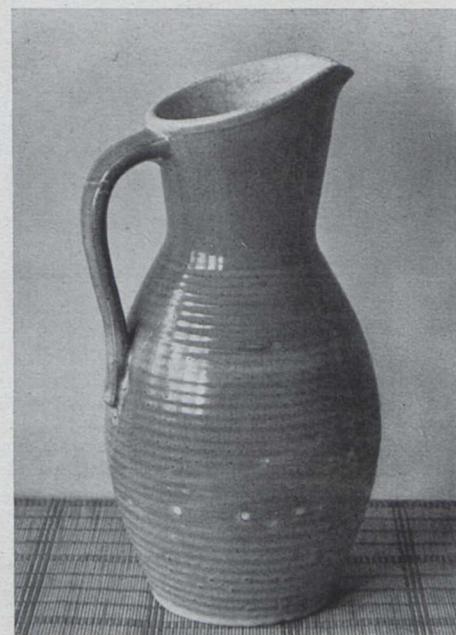
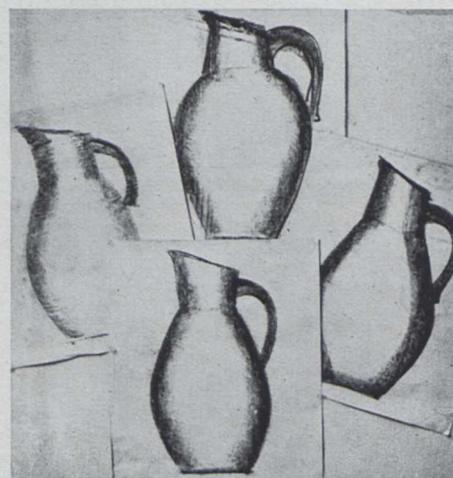


Kaffeekanne für die Luftwaffe

Modell Theilmann / Ausführung Paul u. Sohn.



Die Auseinandersetzung mit dem Thema auf dem Papier bringt zwar schon das Grundsätzliche in den an sich recht verschiedenen Formen. Aber erst auf der Töpferscheibe geht die eigentliche Durchgestaltung, die Geburt des Körperhaften vor sich.



Alle Reize des Einzelstückes spielen in der Oberfläche des freiedrehten Kruges, in der Glasur in dem freihändig gezogenen Henkel. Als handwerkliche Leistung stellt der Krug Endgültiges dar, — im Rahmen der vorgeschriebenen Aufgabe kann er nur eine Vorstufe sein.



Und das ist das Ergebnis, die Kanne des Kaffeeholers, die in einer riesigen Auflage alle Prüfungen der Praxis und der Erzeugung ohne Änderungen durchgestanden hat. Technisch eine vollkommene Glanzleistung, und dennoch begabt mit der Seele einer biederen Kaffeekanne.

SCHLESISCHE KUNST IN WIEN

Reichsleiter Baldur von Schirach eröffnete in Wien die unter seiner Schirmherrschaft stehende repräsentative Ausstellung »Schlesische Kunst«, die nicht nur ein beachtliches künstlerisches Ereignis der Donauhauptstadt ist, sondern durch die grundlegende Rede über die Beziehungen zwischen Schlesien und dem Donauraum, die Gauleiter Hanke bei der festlichen Eröffnung hielt, auch eine besondere politische Bedeutung erhalten hat. Schlesien hat nach der Veränderung der Reichsgrenzen, die dem einstigen Grenzland neue Aufgaben zugewiesen hat, zu der bis dahin gepflegten Verbindung mit Berlin, die Verbindung in den böhmisch-mährischen Raum und zur Donau, wie sie durch Jahrhunderte vorher bestanden hat, wieder hergestellt. Wenn, wie Gauleiter Hanke bei Antritt seines Amtes aussprach, die Schlesier »die Verbindung von künstlerischer Aufgeschlossenheit und süddeutscher Lebensfreude mit bester preußisch-soldatischer Zucht schon immer zum großdeutschen Denken, Fühlen und Handeln befähigte«, dann hat der Anschluß des Sudetenlandes und der alten Ostmark dieses großdeutsche Denken gerade Schlesien zu einer Verpflichtung gemacht, auf die Gauleiter Hanke wiederholt hingewiesen hat und die der politisch wache Schlesier sich immer mehr zu eigen macht. Die Heimat vollzieht durch solch bewußte Erziehung eine Verschmelzung der stammesmäßigen Unterschiede, wie sie an der Front das selbstverständliche Ergebnis des gemeinsamen Kampferlebens ist. Zum ersten Male sprach Gauleiter Hanke bei der Eröffnung der Ausstellung in Wien über diese Fragen nun zu den Wienern und fand begeisterte Zustimmung.

Die Ausstellung »Schlesische Kunst« in Wien, die im Auftrage des Gauleiters vom Kunstverein Schlesien aufgebaut wurde, leitet einen lebhaften Austausch kultureller Veranstaltungen zwischen Breslau und Wien ein. Im Oktober finden in Breslau Wiener Tage statt mit einem Programm erstrangiger Wiener Kräfte, wie einem Konzert

des Kammerorchesters der Wiener Philharmonie, einem Gastspiel der Wiener Staatsoper mit der Neuinszenierung von Händels »Rosalinde«, der Ausstellung »Schöne Wiener Frauenbildnisse« und einem Abend Wiener Lyrik. Zur achtzigsten Wiederkehr des Geburtstages Gerhart Hauptmanns bereitet Wien Ehrungen für den Dichter vor, der nach den Breslauer Feiern Wien besuchen wird.

Die Ausstellung in den Räumen der ehemaligen Sezession in der Friedrichstraße gibt zum ersten Male in Wien ein geschlossenes Bild schlesischen Kunstschaffens, dessen Charakter in der repräsentativen Aufgabe dieser Ausstellung entsprechenden besonders strengen Auslese klar zum Ausdruck kommt. Ein historischer Raum mit Werken schlesischer Meister der Vergangenheit, darunter Gemälden von Michael Willmann und Adolf von Menzel, deutet die Tradition an, auf der das Schaffen der Heutigen aufbaut, und ist zugleich ein Maßstab für das Niveau der gesamten Ausstellung. Einige Proben schlesischen Kunsthandwerks aus alter und neuer Zeit beweisen auch auf diesem Gebiet künstlerischen Schaffens die vorbildliche Leistung Schlesiens.

Wenn die schlesischen Kunstausstellungen in anderen Gauen des Reiches früher die Aufgabe hatten, Beachtung für das entlegene Grenzland zu fordern, so beweist diese Ausstellung in Wien, daß das künstlerische Schaffen auch unter neuen veränderten Bedingungen die Aufgabe erfüllt, Zeugnis abzulegen für die Eigenart schlesischen Wesens, und damit mitzuhelfen am innigen Zusammenwachsen der deutschen Stämme untereinander. Man hat die Ausstellung »Schlesische Kunst« in Wien zu den besten gezählt, die seit Jahren dort gezeigt wurden. Den Schlesier darf solcher Wiederhall stolz machen auf die Leistungen des heimischen Kunstschaffens.

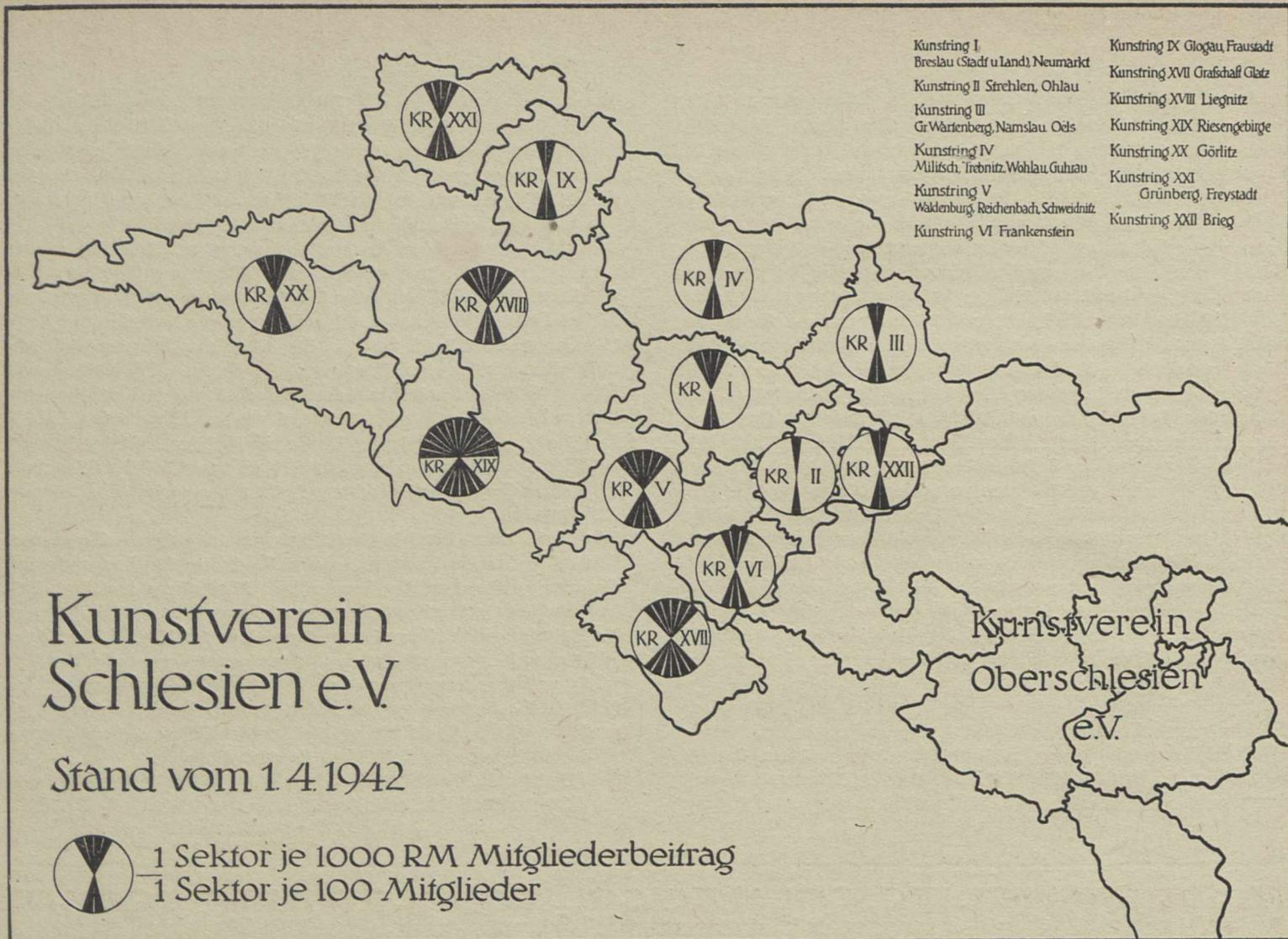
Eine ähnliche Ausstellung schlesischer Kunst in den schönen Räumen des Schlosses Berlin-Schönhaußen ist in Vorbereitung. Dr. A. S.

VORBILDLICHES SCHLESISCHES GEBRAUCHSGUT

Die Ausstellung »Schönes schlesisches Gebrauchsgut« in der Breslauer Staatenhalle gab zum ersten Male einer breiteren Öffentlichkeit Einblick in Fragen künstlerischer und wirtschaftlicher Art auf dem Gebiet unserer Gebrauchsgüterzeugung, wie sie an anderer Stelle dieses Heftes ausführlich behandelt worden sind. Die Notwendigkeit, Material und kostbare Arbeitskraft nicht mehr an kurzlebige Erzeugnisse zu verschwenden, sondern nach dem Kriege den besonders hohen Bedarf durch rationelle Serienproduktion von Gebrauchsgut zu decken, das so zweckmäßig, formschön und technisch gut ist, daß es wieder mehreren Generationen dienen kann, ließ die Forschungsstelle des Reichsheimstättenamtes zur Erprobung entsprechender Modelle erstehen. Das Landesamt für Handwerkspflege hatte die leistungsfähigsten niederschlesischen Betriebe in diese Arbeit eingeschaltet. Die in der Ausstellung gezeigten Möbel waren die ersten Erprobungsmodelle, die in diesen niederschlesischen Werkstätten erarbeitet worden waren, ehe auf Anordnung des Führers alle Friedensplanungen vor dringlicheren Aufgaben zurückgestellt wurden. Die Ausstellung dieser Erprobungstypen zusammen mit einigen Meisterleistungen schlesischen Kunsthandwerks und Bauplänen des Gauheimstättenamtes erfüllte einerseits die erzieherische Aufgabe, eine möglichst breite Öffentlichkeit von der Notwendigkeit dieser Maßnahmen zu überzeugen und den Sinn für das schöne und zweckmäßige, unserem Lebensstil entsprechende Gebrauchsgut zu wecken, andererseits für die Werkstätten ein Ansporn zu sein zu immer höheren Leistungen. In diesem Sinne bot die Eröffnungsfest dieser Ausstellung auch den schönsten Rahmen für die Verleihung des diesjährigen »Ehrenpreises für das Niederschlesische Kunsthandwerk« an den Altmeister der schlesischen Schmiedekunst Professor Vonka und für die Verkündung der ersten »Gauwerkstätten Niederschlesien« durch Gauleiter Hanke.

Die Verleihung des Ehrentitels »Gauwerkstätte Niederschlesien« an Betriebe des Handwerks oder der Industrie, die sich um die vor-

bildliche Gestaltung des Gebrauchsgutes besondere Verdienste erworben haben und geeignet sind, durch besonders sorgfältige Ausbildung von Lehrlingen zur Förderung des Nachwuchses und zur Leistungssteigerung der niederschlesischen Werkstätten beizutragen, stellt eine Auslese der Betriebe dar, die dazu berufen sind, dem traditionsreichen schöpferischen Handwerk in Schlesien die besten Kräfte aus dem Nachwuchs heranzuziehen. Selbstschöpferische oder traditionsgebundene Gestaltung vorbildlichen Gebrauchsgutes, gründliche Ausbildung des Nachwuchses zu selbständigen und leistungsfähigen Gefellen und die Gestaltung der Arbeitsstätten und des Betriebslebens in einer der nationalsozialistischen Weltanschauung entsprechenden Form sind die Voraussetzung zur Erlangung dieses Titels. Jeweils immer nur auf zwei Jahre verliehen, verpflichtet dieser Ehrentitel, mit dem eine lebhaft Förderung durch die Behörden verbunden ist, zu immer erneuter Leistung. Der schlesische Adler als Gütezeichen wird die Erzeugnisse dieser »Gauwerkstätten Niederschlesien« als vorbildlich kennzeichnen. Die »Gauwerkstätten Niederschlesien« werden die Keimzellen für die Neugestaltung unseres Gebrauchsgutes werden, da eine derartige Auszeichnung der Spitzenleistungen eine Läuterung der gesamten Produktion auf diesem Gebiet zur Folge haben wird und andere Betriebe den Gauwerkstätten nacheifern werden. Niederschlesien hat mit dieser Maßnahme einen Weg zur gefunden Entwicklung der leistungsfähigsten schöpferischen Betriebe und zur Sicherung ihres Nachwuchses eingeschlagen, der auch für andere Gauen vorbildlich werden wird. Die ersten fünf Betriebe, denen von Gauleiter Hanke der Titel »Gauwerkstätte Niederschlesien« verliehen wurde, sind: der letzte schlesische Leinendamastweberei Willi Matke in Ober Seidorf, der Kunstschmied Ernst Schindler in Breslau, die Glaswerkstätten Richard Süßmuth in Penzig, die Blaudruckerei Gerhard Stein in Steinau a. Oder und die Vereinigte Lausitzer Glaswerke AG. in Weißwasser.

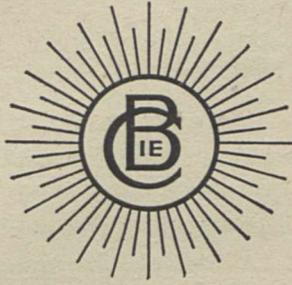


Der Kunstverein Niederschlesien, wie der niederschlesische Teil des Kunstvereins Schlesiens nach der Trennung der beiden Gaue jetzt heißt, hat im ersten Jahre seines Bestehens in seinem Arbeitsgebiet, der Provinz Niederschlesien, 3218 Mitglieder mit einem Jahresbeitragsaufkommen von 49 415 RM zusammengeschlossen, ungerechnet der Mitglieder mit entsprechendem Beitragsaufkommen der Kunstringe Oberschlesiens, die im März 1942 als selbständiger Kunstverein Oberschlesien abgezweigt wurden. Die Karte veranschaulicht die Beteiligung der 13 Kunstringe an den Mitglieder- und Beitragszahlen sowie das Verhältnis der beiden Faktoren zueinander. Inzwischen ist eine weitere Unterteilung dieser Gliederung im Werden, und Mitglieder und Beitragszahlen steigen mit jedem Tag.

Diese nüchternen Zahlen beweisen nach dem ersten Jahre des Aufbaus die schnelle Entwicklung einer vorbildlichen Organisation, die als Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der bildenden Kunst das kulturelle Leben Niederschlesiens wesentlich mitbestimmt und ein vielseitiges Instrument der öffentlichen wie privaten Kunstpflege ist. Um auch den entlegensten Teilen des Gaues einen unmittelbaren Anteil am heimischen Kunstleben zu ermöglichen und um wirklich alle zu erfassen, in denen die Freude an der Kunst und das Verantwortungsgefühl vor den kulturellen Forderungen lebendig ist, seien es Behörden, Industriewerke und Firmen oder private Kunstfreunde und Künstler - wurde die Organisation des Kunstvereins auf einzelnen Arbeitsgemeinschaften, den Kunstringen, aufgebaut. Die Führung übernahmen die Landräte oder Oberbürgermeister der kulturell lebendigsten Kreise oder Städte in jedem Kunstring. Die einheitliche Organisation ermöglicht es, auch kleineren Städten des Gaues qualitätsvolle Ausstellungen und Vortragsveranstaltungen zu vermitteln, wie sie sonst den großen

Städten vorbehalten waren. So konnten schon in diesem ersten Geschäftsjahr 30 Wanderausstellungen mit Werken, die zuvor in den Ausstellungen in großen Städten des übrigen Reiches ausgestellt waren, durchgeführt werden. 20 Ausstellungen wurden von den Kunstringen selbständig aufgebaut. 30 Vorträge namhafter Persönlichkeiten wurden vermittelt. Dazu kamen vier große Ausstellungen in Breslau und drei repräsentative Ausstellungen schlesischer Kunst in Leipzig, Pforzheim und Stuttgart. Im neuen Geschäftsjahr wurde eine große Ausstellung in Wien gezeigt. Eine Ausstellung in Berlin im Schloß Schönhausen wird am 9. Oktober eröffnet werden. Abgesehen davon, daß diese zahlreichen Ausstellungen das kulturelle Leben Niederschlesiens stärker pulsern ließen und das allgemeine Interesse am künstlerischen Schaffen steigerten, brachten sie beachtliche wirtschaftliche Erfolge für die Künstler. Außerdem sind die Mitgliedsbeiträge des Kunstvereins ausschließlich dazu bestimmt, die Jahresgabe, ein graphisches Blatt eines schlesischen Künstlers, das jedes Mitglied erhält, anzukaufen und qualitätsvolle Werke schlesischer Künstler zu erwerben, die auf dem Wege der Verlosung an die Mitglieder weitergegeben werden, und zwar berechtigt jede Beitragseinheit von 5 RM zu einem Los. Im Herbst vorigen Jahres wurden 75 Werke im Werte von 20 582 RM angekauft und verlost. Rund 10 000 RM wurden für die Jahresgabe verwandt. Im ganzen konnte durch die Arbeit des Kunstvereins den schlesischen Künstlern im Geschäftsjahr 1941 über 190 000 RM zugeführt werden.

Es geht daraus hervor, daß die einheitlich über den ganzen Gau ausgedehnte Organisation, die ihr gestellte Aufgabe erfüllt, das Interesse am schlesischen Kunstschaffen zu vertiefen, den schöpferischen Kräften Schlesiens neue Möglichkeiten für ihre Entfaltung zu geben und damit die Basis des von Schlesien ausgehenden kulturellen Aufbaus in den Ostgebieten zu stärken. Dr. Annemarie Schwerdt



Zeichen und Name
BAUER & CIE
bedeuten für Sie
SANATOGEN
FORMAMINT
KALZAN



DRESDNER BANK

HAUPTSITZ BERLIN 475 GESCHÄFTSSTELLEN

Niederlassungen im Ausland:

TÜRKEI: ISTANBUL, IZMIR · ÄGYPTEN: *) ALEXANDRIEN, KAIRO

Böhmische Escompte-Bank, Prag
11 Niederlassungen in Böhmen
und Mähren

Continentale Bank SA./N.V., Brüssel
Niederlassung in Antwerpen

**Deutsche Handels- und Kredit-
bank A.G., Preßburg (Slowakei)**
10 Niederlassungen in der
Slowakei

Handels- und Kreditbank A.G., Riga
Niederlassungen in Reval,
Kauen, Minsk, Narwa, Libau,
Schaulen, Wilna

Handelstrust West N.V., Amsterdam

**Internationale Bank in Luxem-
burg A. G., Luxemburg**
Niederlassungen in Esch und
Ettelbrück

Kommerzialbank A. G., Krakau

Niederlassung in Tarnow

Kroatische Landesbank A. G.

Agram

7 Niederlassungen

Länderbank Wien

Aktiengesellschaft, Wien

50 Niederlassungen und

Zweigstellen

Ostbank A. G., Posen

Niederlassungen in Bromberg,

Hohensalza, Kalisch, Kutno,

Leslau, Rawitsch

Rumänische Bankanstalt

(Societatea Bancara Romana)

Bukarest

5 Niederlassungen i. Rumänien

Wechselstuben-Aktiengesellschaft

„Mercur“, Budapest

Deutsch-Südamerikanische Bank A. G.

Banco Germánico de la América del Sud) Berlin—Hamburg
mit Niederlassungen in Spanien, Mittel- und Südamerika

Auskunft und Beratung in allen Außenhandelsfragen
und sonstigen Bankangelegenheiten

*) Für die ägyptischen Filialen gelten die Bestimmungen über den Verkehr
mit dem feindlichen Ausland

Licht
Kraft
Wärme



Stadtwerke Breslau

ELEKTRIZITÄTSWERKE / GASWERKE

Einfache
bequeme

Haustrinkkur

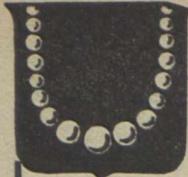


Rheumatismus
Hexenschuss-Ischias

Gichtosint

seit 30 Jahren bewährt
in allen Apotheken zu haben!

Probe u. aufklärende Druckschrift kostenlos von
Mag. Dulz, Berlin 940, Friedrich-Strasse 19



Brillant-Schmuck
 Perlen - Goldschmuck
 Echtes Silber - Goldene Uhren
 empfiehlt in großer Auswahl

Juwelier Hillmann
 Breslau
 Ohlauer Straße 1



Juwelier Hillmann
 Breslau
 Ohlauer Straße 1



kauft ständig
 hochwertige Schmuckstücke
 mit Brillanten, Perlen, bunten Edelsteinen
 Silbergegenstände - Gold
 Altes Silbergeld

C 42 / 50 124

Münstermann & Haedecke

BRESLAU

Das große Kaufhaus gegenüber dem Rathaus

Die Einkaufsstätte für alle Bedarfsartikel

Die gute

Berufsvorbildung

in der

Privatschule

für Kurzschrift und
 Maschinenschreiben

Ella Hildebrandt

Breslau 1
 Alte Taschenstraße 10/11
 Fernruf 213 05

Trösten Sie sich, Herr Schmitz ...

Das gibt es, daß Cinzano ausverkauft ist. Das gibt es sogar recht häufig. Aber trösten Sie sich, auch Sie werden mal eine Flasche Cinzano erwischen. Und da diese auch angebrochen unbeschränkt haltbar ist, reicht sie - bei bedächtigem Genuß - eine ganze Weile. Aber bitte, kühl servieren, so schmeckt Cinzano am besten.

CINZANO

IN UNVERÄNDERTER GÜTE

W 14012

KALODERMA

Kosmetik

★ Kaloderma-Kosmetik-Präparate sind von so konzentrierter Wirksamkeit, daß auch geringe Mengen die volle Wirkung erzielen.

Roßdeutscher & Reisig
 Silberschmiede

Umarbeitung von Silber

*

BRESLAU 5
 Tauentzienplatz 3

*

ANKAUF
 von Altgold und Altsilber

AC 42/12422

W 5004

Florio Marsala - ein Spitzenvertreter der jahrtausendealten Weinbaukultur Siziliens. Vollmundig, würzig und gehaltvoll will er andächtig und in kleinen, prüfenden Zügen genossen werden.

FLORIO
 MARSALA

VINO DI SICILIA

HOTEL
*Vier
 Jahreszeiten*

BRESLAU
 GARTENSTRASSE 66-70



WOLSKUNDA
Abteilung

HOLZSCHNITZEREIEN · KERAMIK
 WEBEREIEN · GLAS · SCHMUCK
 HANDGEHÄKELTE DECKEN USW.

AWAG

Breslau, am Taubentzenplatz

Heinrich Hauswalt

Ausstellungsräume: Breslau, Salzstraße 35

Seit 1866

Innenausbau
 MÖBEL
 STOFFE
 Dekorationen



100
 JAHRE

Julius Hoferd & Co.

Geschäftsbücherfabrik / Buchdruckerei
 Bürobedarf
 Feine Papier- und Schreibwaren

1842  1942

Seit Generationen ein Begriff

Breslau / Schweidnitzer Straße 9
 Ruf 534 57



Freude und Erholung im Breslauer **ZOO**

Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag: Billiger Tag!



Natursteine
für Trockenmauern

Gartenplatten
für Wege und Terrassen

Kantensteine

von schlesischem Kalkstein

schlesischem Gneis
schles. Graphit-Glimmer

Solnhofener Kalkstein
rotem Weser Sandstein

verlegen und liefern:

Georg Schoega, Breslau 23

Münsterberger Straße 39 / Fernruf 34574

1902  1942

Hersteller von:
Pflanzenschutzmitteln

M. Sarisch & Co

Breslau - Sissa



Bürobedarf jeglicher Art
Wilpert & Mohaupt

Inhaber: Werner Hartmann
Bahnhofstraße 2, I. / Ruf 50783



Ideal Erika Schreibmaschinen

bezugscheinpflichtig

Geschw.
Hoeniger

Inh. Paul Eggers
Breslau 13, Straße der SA.10
Ruf 38211

Wenn in Breslau

dann besuchen Sie die „Drei von Frank“

1. Die große Schöne, Ring 19
2. Die kleine feine, Ring 46
3. Die alte Bekannte, Blücherplatz 12
im Riembergshot

Konditorei Frank

SCHLESISCHEN ZEITSCHRIFT FÜR DEN GESAMTSCHLESISCHEN RAUM / Hauptschriftleiter: Karl Heinz Kreusel. Verlag: Gauverlag-NS-Schlesien G. m. b. H., Breslau 5. Druck: NS-Druckerei, Breslau 5. Manuskripte und Besprechungsexemplare sind nur zu senden an die Schriftleitung, Breslau 2, Tauentzienstraße 33. Für unverlangt eingefandene Manuskripte und Lichtbilder übernimmt der Verlag keine Haftung. Bezugspreis: Vierteljährlich 1,- RM., einschl. 3,00 Rpf. Postzeitungsgebühr, zuzüglich 4 Rpf. Bestellgeld. Einzelheft 1,- RM. Bestellungen können bei jeder Buchhandlung sowie bei jeder Postanstalt aufgegeben werden oder auch direkt beim Verlag, Breslau 5, am Sonnenplatz (Post-scheckkonto Breslau 74 822, Fernruf 525 51 und 525 55). Anzeigenpreise (nur Seitenteile) nach Preisliste Nr. 2. Verantwortl. Anzeigenleiterin: Gertrud Motzschek, Breslau.